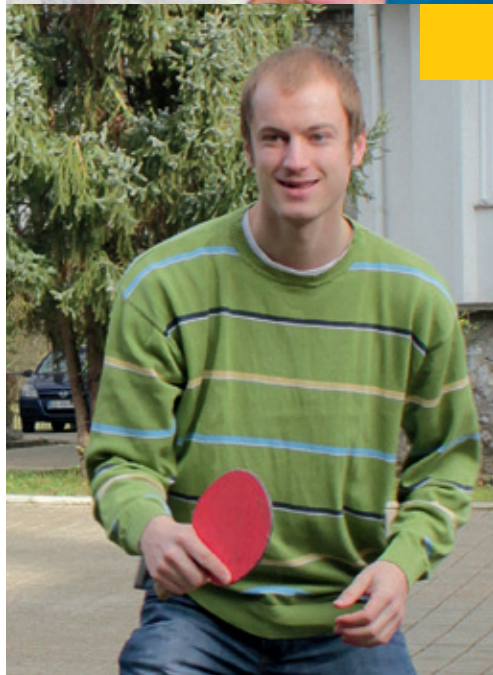


Jahresbericht 2013/2014



Mission Leben



Mission Leben ist ein Unternehmen der Stiftung Innere Mission Darmstadt. Beide sind der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau zugeordnet und Mitglieder im Diakonischen Werk.



Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Psalm 31,9

Inhalt

3	Bericht der Geschäftsführung
6	Standorte von Mission Leben
7	Unternehmensstruktur
8	„Jan und Leonie: Nur anders gut“ Reportage über die Ausbildung zweier junger Menschen mit geistiger Behinderung im Martinsstift, Mainz
10	Leben im Alter
10	Wohnen und Pflegen im Alter
14	Ambulante Betreuung
16	Soziale Arbeit
16	Hilfen für Menschen mit Behinderungen
19	Hilfen für Kinder und Jugendliche
21	Hilfen für Menschen in sozialen Notlagen
24	Berufliche Bildung
27	„Ich würde es genauso wieder machen.“ Reportage über vier Lebensläufe im sozialen Beruf
30	Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
32	Konzernlagebericht für das Wirtschaftsjahr 2013
36	Schlusswort des Stiftungsrats Stiftung Innere Mission Darmstadt und ihre Organe
37	Gesellschaften von Mission Leben und ihre Geschäftsführungen
38	Historie
39	Einrichtungen von Mission Leben Impressum

Diakonische Altenhilfe stärken. Innovationen fördern.

Bericht der Geschäftsführung

Wie wollen wir uns in Zukunft gegenüber den Nöten und Bedrängnissen der alten Menschen verhalten? Wie wollen wir uns in Zukunft gegenüber neuen Nöten und Bedrängnissen verhalten, die die Sozialgesetzgebung noch nicht erfasst hat? Beide Male lautet die Antwort: Wir bekennen uns zuständig. Wir tun beides: Wir stärken die diakonische Altenhilfe und wir fördern Innovationen.

Mission Leben bleibt in der Altenhilfe aktiv

Im internen Führungskreis, in der Geschäftsführung und im Stiftungsrat wurde die Diskussion um diese beiden Fragen im vergangenen Jahr zu einem klaren Abschluss gebracht. Wir bleiben den alten Menschen mit ihren Sorgen und Nöten treu. Das ist alles andere als selbstverständlich. Viele Träger in der gemeinnützigen Wohlfahrtspflege fallen angesichts der sich weiter steigernden Widrigkeiten im Feld der Altenhilfe die umgekehrte Entscheidung und ziehen sich aus dieser Arbeit zurück. Wer sich weiterhin um alte

Menschen kümmern will, muss scharf kalkulieren, unauflösbare Interessengegensätze und Konflikte aushalten, neue Angebote wagen, mit Durststrecken rechnen, eine gewisse Größe und einen langen Atem haben und neue Wege suchen. Alles zusammen ergibt ein konkretes Programm zur Stärkung unserer diakonischen Altenhilfe.

Kernwiderspruch im System Altenhilfe

Unser Bekenntnis zu Hilfeleistungen für das Leben im Alter bedeutet vor allem, dass wir uns dem Kernwiderspruch im System aktiv stellen. Dieser lautet: Die einen wollen in erster Linie niedrige Preise und setzen sie mit allen Regeln der Kunst durch (öffentliche Hand, Pflegekassen), die anderen wollen Beschäftigungsverhältnisse, die sich am öffentlichen Dienst orientieren (Mitarbeitendenvertretungen, Gewerkschaftsvertreter, Kirchen). Je für sich genommen, sind beide Positionen nachvollziehbar. Aber zugleich und weil alles – insbesondere der Personaleinsatz – haarklein reguliert ist,

Geschäftsführung von Mission Leben:
Dietmar Motzer (links) und Pfarrer Dr. Klaus Bartl.





schließen sich diese beiden Forderungen gegenseitig aus. Ausnahmen bilden Standorte in Kommunen mit hohem Preisniveau.

Was heißt jetzt „sich aktiv diesem Problem stellen“? Es heißt, dass wir für auskömmliche Preise kämpfen, dass wir uns in kirchlichen Arbeitsrechtskommissionen für einen Branchentarif Altenhilfe einsetzen, dass wir notfalls einzelbetriebliche Regelungen treffen, dass wir eine eigene Tochtergesellschaft „Mission Leben – Seniorendienste gGmbH“ gegründet haben, um neue Wege der Tariffindung erproben zu können, dass wir uns für einen Tarifvertrag Altenhilfe stark machen, der für alle – das heißt auch für die privatgewerblichen Akteure – als allgemein verbindlich erklärt wird, und dass wir notfalls vorübergehend, wie 2013 geschehen, Defizite in Kauf nehmen.

Es ist allerdings ein Skandal, dass nahezu alle tarifgebundenen Akteure der gemeinnützigen Wohlfahrtspflege gezwungen sind, sich auf diese oder ähnliche Weise dem Problem zu stellen, wenn sie nicht untergehen wollen. Die Rahmenbedingungen, die derartige Lösungswege erzwingen, sind politisch gesetzt. Sie sind Teil einer Politik, die seit vielen Jahren Systemverbesserungen nur ankündigt, aber nicht umsetzt. Deshalb kann man es nur begrüßen, dass der Sozialverband VdK jüngst den Druck auf die Politik erhöht und versucht, auf gerichtlichem Wege per Verfassungsbeschwerde die notwendigen Reformen zu erzwingen.

Unser Bekenntnis zum Engagement für das Leben im Alter zeigt sich über die Frage einer auskömmlichen Finanzierung hinaus auch in der sozialräumlichen Orientierung unserer Arbeit. Das bedeutet, dass Menschen, die alt und zunehmend hilfebedürftig werden, Hilfen an ihrem Wohn-

ort erhalten. Um den Übergang zu erleichtern und Hilfen wirklich bedarfsgerecht zu ermöglichen, beschränken wir uns deshalb nicht nur auf die stationäre Pflege, sondern bauen auch die ambulante Pflege und das Betreute Wohnen aus. Im vergangenen Jahr haben wir zwei Einrichtungen in Neu-Isenburg und in Dieburg eröffnet. Außerdem haben wir zwei bestehende Einrichtungen in Limburg zunächst begleitet und dann übernommen, um diese weiterzuführen.

Zurück zum Ursprung

Es gehört sozusagen zum „Gründungsgeist“ der Mission Leben als einer alten Inneren Mission aus dem Jahr 1849, dass sie aus dem Antrieb christlicher Nächstenliebe heraus unmittelbar auf menschliche Nöte und Bedrängnisse reagieren will und nicht ausschließlich agieren möchte als Erbringer von sozialstaatlich definierten und finanzierten Leistungen. Diesen Pioniergeist wollen wir wiederbeleben.

„Labor für Diakonisches Unternehmertum“ gegründet

Im Jahr 2013 haben wir Prof. Dr. Andreas Schröer, Professor für Nonprofit Management an der Evangelischen Hochschule Darmstadt, als Kooperationspartner gewonnen. Mit ihm zusammen haben wir das „Labor für Diakonisches Unternehmertum“ (LaDU) aus der Taufe gehoben. In diesem zunächst zweijährigen Projekt wollen wir marktfähige Dienstleistungen entwickeln, die Menschen in neuen sozialen Notlagen wirksam unterstützen. Dazu haben wir alle Mitarbeitenden aufgerufen, ihre Ideen für soziale Dienstleistungen einzureichen und sich für die Teilnahme am Labor zu bewerben. Insgesamt haben 22 Mitarbeitende Vorschläge für 28 Dienstleistungen gemacht. In diesem Jahr hat LaDU mit zwölf Mitarbeitenden sowie externen Experten seine Arbeit aufgenommen. Sie entwickeln in

den kommenden Monaten in einer Art Werkstatt ihre Ideen in einer methodischen Schrittfolge zu einem „Geschäftsmodell“. Die besten Konzepte sollen anschließend realisiert werden.

Weiterentwicklung unserer Sozialen Arbeit und der Bildungsangebote

Ein drittes Bekenntnis ist noch anzufügen. Das Geschäftsfeld Soziale Arbeit, bestehend aus Hilfen für Menschen mit Behinderungen, Hilfen für Kinder und Jugendliche sowie Hilfen für Menschen in sozialen Notlagen, wird nicht vernachlässigt. Das deutlichste Zeichen ist ein neues Gesicht. Die intensive Suche nach einer neuen Geschäftsführerin konnte erfolgreich abgeschlossen werden: Maike Henningsen ist seit Februar 2014 Leiterin des Geschäftsfeldes. Mit ihrer langjährigen Leitungserfahrung beim Evangelischen Regionalverband Frankfurt und ihrer Expertise in der Kinder- und Jugendhilfe wird sie die eigenständige Entwicklung dieses Hilfebereichs deutlich befördern.

Leitthema „Mitarbeitende bei Mission Leben“

Leitthema des diesjährigen Jahresberichts sind Menschen, die bei uns arbeiten. Was Menschen bewegt, in der Sozialbranche und bei uns in der Diakonie zu arbeiten, welche Erfahrungen sie machen und wie sie ihren weiteren Weg sehen, berichten insgesamt sieben Mitarbeitende aus allen Tätigkeitsfeldern, die 2013 bei uns angefangen haben. Wie berufliche Karriere bei uns aussehen kann, beleuchtet die Reportage auf den Seiten 27 bis 29. Vier Mitarbeitende berichten darin über ihren ganz individuellen Weg bei Mission Leben.

Wir danken

Vor 165 Jahren ist Mission Leben als Hessischer Landesverein für Innere Mission von engagierten Christen ins Leben gerufen worden. Sie sind aus gewohnten Rastern ausgebrochen und haben Neues probiert. Und sie haben anderen, wenn deren Leben eng wurde, neue Wege eröffnet.

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Psalm 31,9

Im Geiste dieses verheißungsvollen Satzes, als Gebet an Gott gerichtet, verstehen wir bis heute unseren diakonischen Auftrag. Und wir wissen, unsere Mitarbeitenden arbeiten täglich genau dafür, dass das Leben nicht enger

und beschwerlicher, sondern weiter und leichter wird. Und das tun sie oft unter Umständen, in denen für sie selbst das Leben auch nicht leicht ist oder sogar gerade enger wird. Für ihren wohltuenden Einsatz sprechen wir ihnen unsere hohe Anerkennung und große Dankbarkeit aus.

Eine besondere Bereicherung sind die rund 700 freiwillig Engagierten, die in unseren Einrichtungen für viele schöne Stunden sorgen. Sie gestalten das Leben mit, übernehmen Verantwortung und schaffen Vielfalt. Wir sagen ihnen ausdrücklich Danke für alles, was sie leisten und bewegen.

Der Verein „Freundeskreis Aumühle“ unterstützt seit 2004 die Behinderteneinrichtung Aumühle. Wir gratulieren ganz herzlich zum Jubiläum! Die inzwischen über 200 Mitglieder finanzieren kontinuierlich Maßnahmen und Leistungen, die sonst nicht mehr möglich wären.

Den Mitgliedern des Stiftungsrats und seinem Vorsitzenden Dr. Harald Jung danken wir dafür, dass sie ihr Ehrenamt mit großer Verantwortung wahrnehmen. Als Aufsichtsorgan hat uns der Stiftungsrat im letzten Jahr noch mehr, als sowieso gute Praxis war, bei der Beratung und Entscheidung der großen Fragen sehr aufmerksam und kundig begleitet und kontrolliert.

Ostern, im April 2014

Pfarrer Dr. Klaus Bartl
Sprecher der Geschäftsführung
Mission Leben gGmbH

Dietmar Motzer
Geschäftsführer Finanzen
Mission Leben gGmbH

Standorte von Mission Leben



Unternehmensstruktur



Bildlegende:

■ Zentrale

■ Wohnen und Pflegen im Alter

■ Ambulante Betreuung

■ Hilfen für Menschen mit Behinderungen

■ Hilfen für Kinder und Jugendliche

■ Hilfen für Menschen in sozialen Notlagen

■ Berufliche Bildung



Jan und Leonie: Nur anders gut

Im Martinsstift in Mainz erlernen zwei junge Erwachsene mit geistiger Behinderung ihren Beruf.

In der Tagespflege „Einklang“ des Martinsstifts haben Jan und Leonie einen Berufsbildungsplatz zum „Tagespflege- und Wohngruppenhelfer in der Altenpflege“ gefunden. Das Projekt ist bundesweit einzigartig – bislang wenigstens. Die Erfahrungen aller Beteiligten sind so gut, dass dieses Beispiel ruhig Schule machen könnte. Auch der WDR berichtete in einer Reportage über dieses Projekt.

„Hallo“, sagt Leonie, und sie strahlt über das ganze Gesicht. Weil sie sich freut, sagt sie. Weil die Sonne scheint, weil alle so nett sind. Leonie strahlt oft über das ganze Gesicht. Das kommt an. Und zurück. Vielleicht – wahrscheinlich sogar – sind auch deshalb alle so nett. Alle, das sind die Tagesgäste und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Tagespflege „Einklang“ der Altenpflegereinrichtung Martinsstift in Mainz. Hier absolvieren Leonie und Jan den praktischen Teil ihrer 27-monatigen Berufsbildung zum „Tagespflege- und Wohngruppenhelfer in der Altenpflege“. Das wäre an sich nichts Besonderes – es wimmelt hier alleine schon durch die vielen Altenpflegeschüler/-innen und Praktikanten/-innen geradezu von jungen Menschen, die einen Beruf erlernen möchten. Dennoch – Jan und Leonie sind etwas Besonderes. Die beiden jungen Erwachsenen –

Mit ihrer Spontanität und Unvoreingenommenheit erobern Jan und Leonie alle Herzen.

Jan ist 21 und Leonie 20 – sind mit einer geistigen Behinderung geboren. Leonie hat das Down-Syndrom, Jan das Fragile-X-Syndrom, ein Gendefekt, der mit geistiger Behinderung und Lernbeeinträchtigungen einhergeht. Das hindert sie aber nicht, ihren Lebensweg zu gehen, zu lernen, zu helfen und das, was sie können, weiterzugeben an andere, die hilfsbedürftiger sind als sie selbst. Da sind zum Beispiel die alten Menschen, die den Tisch nicht selbst decken, das Geschirr nicht abtragen oder ihr Bett nicht alleine richten können. Jan deckt den Tisch und spült Geschirr, er richtet das Bett zum Mittagsschläfchen und deckt den einen oder die andere liebevoll zu. Ein Streicheln über die Wange, über die Schulter. Ein prüfender Blick. Die Schützlinge sind versorgt. „Das ist eine von Jans vielen guten Gaben. Er schaut einfach danach, dass alle da sind“, erklärt die Leiterin der Tagespflege Maria Hirschmann, „dass jeder wieder von der Toilette zurückkommt und alles die gewohnte Ordnung hat. Das ist sehr hilfreich, bei dem lebendigen, bunten Miteinander hier in der Tagespflege.“ Jan passt auf und ist aufmerksam. Genau wie Leonie. Die beiden sind hier wichtig.

Im Martinsstift standen die Türen offen

Dass es einmal so werden würde, dass Jan und Leonie für einen Beruf vorbereitet werden könnten, der ihnen Spaß macht und in dem sie Wertschätzung für ihre Kompetenzen erfahren, war lange nicht abzusehen. Die Eltern von Jan und Leonie wissen genau um die Bedeutung dieser beruflichen Vorbereitung für ihre Kinder. Denn bis hierhin war ein langer und anstrengender Weg über viele bürokratische und durchaus auch menschliche Hürden hinweg. Ein Weg, den die Eltern mit ihren Kindern durch alle Schulinstanzen hindurch auf ihr Recht auf Inklusion pochend, mit hörbarer Stimme, kreativen Lösungen und vor allem einer schier unbegrenzten Menge an Energie gegangen sind. Als Jan in der 8. Klasse, wie seine Schulkameraden/-innen auch, ein Betriebspraktikum machen sollte, brauchte er einen Platz, der ihm ein langsames





Jan und Leonie mit Maria Hirschmann, Leiterin der Tagespflege.

Eingewöhnen ermöglichte. „Jan ist einerseits sehr schnell und stürmisch, andererseits verunsichert ihn Neues – er braucht seine Zeit, um sich in einer neuen Umgebung einzugewöhnen“, erzählt seine Mutter. „Im Martinsstift standen die Türen von Anfang an offen. Ich erinnere mich noch an mein erstes Telefonat mit Frau Hirschmann. *Jan spricht nicht so gut*, habe ich ihr am Telefon gesagt. Die Antwort war typisch für alles, was wir hier erleben: *Das macht nichts. Hier gibt es ja viele, die nicht so gut sprechen.*“

Manchmal passiert das. Da treffen sich die richtigen Menschen zur richtigen Zeit am richtigen Ort und schaffen etwas Besonderes. So etwas ist weit mehr als Zufall. Da wirken von allen Seiten kreative und visionäre Kräfte: Eltern, die ihren Kindern etwas zutrauen. Die Verantwortlichen im Martinsstift, die den Mut haben, Neues auszuprobieren, auch wenn sie noch nicht wissen, wo der Gewinn liegen wird. Und zwei junge Menschen, die ihren Platz in unserer Gesellschaft suchen. „Genau den haben Jan und Leonie hier gefunden“, urteilt Maria Hirschmann. „Sie passen hierher und sind für uns von höchstem emotionalen Wert.“

Inklusion ist kein Zufallsprodukt

Wie gießt man diesen Wert in einen festen Rahmen, der für alle Beteiligten die richtige Form hat? Könnten die beiden aus ihrer Begabung nicht eine Ausbildung, einen Beruf machen? Diese Fragen stellte sich Maria Hirschmann, und sie stellte sie auch allen anderen Beteiligten: ihrer Einrichtungsleitung, den Eltern, Jan und Leonie. „Ich habe offene Türen eingerannt und eine ganze Lawine von Aktivitäten losgetreten“, erinnert sie sich. Mit der Unterstützung einer regelrechten Expertenrunde – beteiligt waren eine Praxis für Entwicklungspädagogik, die Altenpflegeschulen von Mission Leben, die Werkstatteleitung der Behinderten-einrichtung Aumühle von Mission Leben, das Jobcenter und berufsbildende Pädagoginnen – wurde Stück für Stück der Weg zu einem neuen Bildungsgang für die berufliche Vorbereitung geebnet.



Die einfühlsame Leonie ist eine Bereicherung in der Tagespflege.

Inklusion ist kein Zufallsprodukt: Sie benötigt planvolles Handeln, viel Aufmerksamkeit und engagierte Unterstützer. Jan und Leonie werden heute für ihren Beruf nach einem eigens entwickelten Curriculum vorbereitet. Im praktischen Teil ihrer Berufsvorbereitung werden sie von einer Integrationshelferin unterstützt, daneben besuchen sie eine Art individuelle Berufsschule und vertiefen dort theoretisch die Fähigkeiten, die im Alltag von ihnen verlangt werden. Dazu gehören musikalische Erziehung, Kultur und Brauchtum, aber auch Tisch decken, Blutdruck messen und Hygiene. Jedes Fach, jedes Ziel, jeder Schritt in diesem Projekt sind Neuland – und das für alle Beteiligten. Es gibt niemanden, der diesen Weg schon gegangen ist – die beiden selbst sind die Vorbilder.

Und was für welche! „Der Umgang von Jan und Leonie mit unseren Tagesgästen ist außergewöhnlich einfühlsam“, weiß Maria Hirschmann aus dem langen Miteinander. „Sie haben keine Berührungängste und keine Scheu vor dem Alter. Sie gehen liebevoll auf die Menschen zu und sind unvoreingenommen. Jan und Leonie sind anders. Und genau das ist die Bereicherung. Man muss es nur sehen.“ Die Tagesgäste im Martinsstift sehen das: Jan und Leonie sind hier beliebt. Zuweilen erobern sie im Sturm gerade die Herzen von Menschen, die sich anderen gegenüber gar nicht öffnen wollen.

Jan hat nach der Frühstücksrunde beim Aufräumen geholfen. Jetzt sitzt er einen Moment im Sessel und nimmt sich eine Auszeit, bevor er den Wagen mit dem Mittagessen holt. „Jan kennt seine Grenzen und hält sie ein“, lobt Maria Hirschmann ihn. „Da muss Leonie noch etwas lernen, sie hat einfach das Problem, das so viele Menschen in sozialen Berufen haben: Sie vergisst es manchmal, Pausen zu machen und Kraft zu tanken.“ Leonie nickt und strahlt. „Ja, das vergesse ich manchmal, das übe ich noch.“ Kein Zweifel, dass sie es lernen wird.

„Zuwendung zu garantieren ist nicht leicht. Unsere Bewohnerinnen und Bewohner haben selten Kritik an unserer Pflegeleistung – was ihnen fehlt, sind eher soziale Kontakte und Zeit. Ob wir uns das als Dienstleistungen tatsächlich leisten können oder nicht, ist eine gesellschaftliche Entscheidung. Unser Wille dazu ist vorhanden. Meine persönliche Wunschvorstellung ist die von der Pflege im Quartier, damit man möglichst lange am gewohnten Leben teilhaben kann. Eigens ausgestattete, altersgerechte Pflegewohnungen in größeren Wohnkomplexen beispielsweise wären ein Ansatz, das zu realisieren. Auch neue Kommunikationsmittel sehe ich in diesem Zusammenhang positiv: Sie können Teilhabe schaffen – egal, ob die Angehörigen nun in Indien, New York oder Darmstadt leben.“



Frank Kadereit
Geschäftsführer
Leiter des Geschäftsfelds
Leben im Alter

Mehr Infos
finden
Sie hier.



Wohnen und Pflegen im Alter Qualität bedeutet,

Das Jahr 2013 war für uns ein Jahr der gemischten Gefühle. Trotz reger Nachfrage nach Pflegeplätzen in unseren Einrichtungen und hoher Qualität war es wirtschaftlich schwierig. Dennoch ziehen wir aus den vielen Gesprächen mit Bewohnern/-innen und Angehörigen, den unzähligen kleinen und größeren Ereignissen und Erlebnissen die Bestätigung, dass unser Engagement in der Altenhilfe gebraucht wird und dass wir vieles gut machen. Beispiele sind unsere Rahmenkonzepte oder die Tagespflege im Martinsstift, wo Jan und Leonie, zwei junge Erwachsene mit geistiger Behinderung, eine Berufsausbildung begonnen haben (s. Reportage auf S. 8/9). Diese durchaus anstrengende Gemengelage aus positiven Ereignissen, Lob und unbefriedigenden Zahlen bleibt uns – so sind derzeit die Aussichten – auch im laufenden Jahr erhalten.

Das Thema ist nicht neu, aber 2013 hat es sich zugespitzt. Die finanzielle Schieflage unseres Geschäftsfeldes Wohnen und Pflegen im Alter war nicht mehr abzuwenden. Grund dafür sind unsere kirchlichen Tarifstrukturen, die sich am öffentlichen Dienst orientieren. Sie entsprechen den Anforderungen des Marktes nicht. Darüber reden wir seit Jahren. Die Tarifierhöhung zu Beginn des Jahres 2013 hat das Fass zum Überlaufen gebracht. Wir haben deshalb mit der sogenannten Notlagenregelung die Notbremse gezogen und die Vergütung auf dem Stand von 2012 eingefroren. Trotzdem liegen wir mit unserer Bezahlung immer noch deutlich über dem, was üblicherweise in der Altenhilfe bezahlt wird. Inzwischen haben wir für zehn unserer 17 Einrichtungen die Notlagenregelung in Kraft gesetzt.

Dies hat in den betroffenen Einrichtungen für Diskussionen und auch Unmut gesorgt. Wir haben Verständnis für die Mitarbeitenden, die sich am Bisherigen orientieren. Die Geschäftsführung hat deshalb in diesen Häusern das direkte Gespräch mit ihnen gesucht, um die Gründe für ihre Entscheidung zu erläutern. Darüber hinaus wurde von unserer Mitarbeiterzeitung eine moderierte Diskussion zwischen Geschäftsführung und Mitarbeitendenvertretung

dass Menschen sich wohlfühlen

zum Thema Notlagenregelung durchgeführt und in Gänze abgedruckt. Für unsere Bewohner/-innen und Klienten/-innen hat die Notlagenregelung keine Folgen: Wir pflegen und betreuen sie mit demselben Personalschlüssel und derselben Sorgfalt wie zuvor. Das erkennt man auch daran, dass unsere Angebote unverändert rege nachgefragt werden und 2013 alle Plätze belegt waren.

Qualität als Regel

Unser guter Ruf an allen Standorten hat viel mit guter Qualität zu tun – das Thema stand deshalb kontinuierlich im Fokus unserer Überlegungen. Dabei ging es nicht, wie vor einigen Jahren, um Noten. Die Aufregung um die Bewertungen durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen hat sich längst gelegt. Wir absolvieren diese Prüfungen heute routiniert und mit durchweg sehr guten Ergebnissen. Qualität ist aber vor allem auch eine Frage des Lebensgefühls unserer Bewohner/-innen. Dafür haben wir auch 2013 viel getan.

So haben wir für sechs wichtige Themenfelder – „Beratung“, „Einzug und Eingewöhnung“, „soziale Betreuung“, „Umgang mit Demenz“, „Angehörigenarbeit“ und „Abschiedskultur“ – Rahmenkonzepte erstellt. Darin wird ganz konkret beschrieben, wie wir handeln, damit sich

die alten Menschen bei uns wohlfühlen. Wie begrüßen wir Menschen, die zu uns kommen? Sind alle Mitarbeitenden informiert? Steht ein Willkommensgruß bereit? Welche Informationen sind für die Eingewöhnung wichtig? Es sind diese vielen Details, die – bis hin zum Schaffen einer geborgenen Atmosphäre im Sterbeprozess – ein der Lebensphase angemessenes Wohlfühlen erst ermöglichen. Wir haben hier nichts grundsätzlich Neues erfunden, sondern die vielen guten Beispiele, die in unseren Einrichtungen längst gelebt werden, zusammengetragen und für alle verbindlich gemacht. Solche Festlegungen sorgen dafür, dass wir einrichtungsübergreifend voneinander lernen und dass sich die Bewohner/-innen bei uns gut aufgehoben fühlen.

Um in allen unseren Altenpflegeeinrichtungen einen einheitlichen und hohen Qualitätsstandard sicherzustellen, haben wir 2013 ein zentrales Qualitätsmanagement in der Altenhilfe mit zwei Mitarbeitenden aufgebaut. Die Erfahrungen sind gut: Mitarbeitende in den Einrichtungen, die sich bisher um dieses Thema gekümmert haben, sind entlastet und können sich stärker den Bewohnern/-innen widmen. Gleichzeitig profitieren unsere Einrichtungen von der Unterstützung durch das „hauptberufliche“ Qualitätsteam.

An der Königsheide, Neu-Isenburg:
Die gemütlichen Wohnküchen sind zentrale Treffpunkte.





Auch das für uns – und vor allem die Bewohner/-innen – sehr wichtige Thema Speisenkultur wird nun zentral durch eine erfahrene Mitarbeiterin begleitet. Sie überprüft unsere hauswirtschaftliche Qualität, zu der neben der Speisenversorgung auch die Reinigung und Wäscheversorgung gehören, führt regelmäßige Audits durch, hinterfragt immer wieder kritisch die Angemessenheit bestehender Regeln und ist verantwortlich für die Schulung der Mitarbeitenden zur Speisenkultur.

Pflege ohne EDV-gestützte Pflegedokumentation ist heute nicht mehr denkbar. Auch das ist ein Qualitätsthema. Wir haben im letzten Jahr die elektronische Pflegedokumentation sehr stark an unsere Vorstellungen angepasst und weiterentwickelt. Damit greifen wir jetzt beispielsweise schneller auf Informationen zu besonderen Gesundheitsrisiken oder der Biographie einzelner Bewohner/-innen zu. Das ist im Pflegealltag sehr wichtig, da wir so noch individueller auf die einzelnen Bewohner/-innen eingehen können. Dass Technik eine zunehmend wichtige Rolle in der Altenpflege spielt, sehen wir übrigens auch an den Bewohnern/-innen selbst: Für viele alte Menschen gehören Internet und E-Mail inzwischen zum Alltag. Neue Häuser statten wir deshalb heute selbstverständlich mit einer modernen Netzwerk-Infrastruktur aus.

Wie arbeiten wir mit und für die Menschen in der Altenhilfe? Das kann jetzt jeder nachlesen: 2013 haben wir ein gemeinsames Leitbild unserer Altenhilfe erstellt und verabschiedet. Eingeflossen sind darin die Erfahrungen aus allen Einrichtungen. Das Leitbild hängt im Eingangsbereich aller 17 Häuser.

Wir wachsen

Wir haben im Jahr 2013 zwei neue Einrichtungen eröffnet. Im Haus An der Königsheide in Neu-Isenburg finden Menschen mit demenzieller Erkrankung ein Zuhause. Wir haben die Einrichtung nach dem Wohngruppenprinzip organisiert und hier sehr viel Entwicklungsarbeit investiert. Das bewährt sich nun: Unsere Bewohner/-innen fühlen

sich geborgen und wohl, und auch von ihren Angehörigen erhalten wir viele positive Rückmeldungen. Das Leben der Bewohner/-innen konzentriert sich vor allem in den großen Wohnküchen, wo sie rege am Alltagsleben teilnehmen. Die Nachfrage ist groß, und das Haus ist inzwischen mit insgesamt vier Wohngruppen voll belegt.



Edith Jacobs macht derzeit im Haus An der Königsheide in Neu-Isenburg die Ausbildung zur Altenpflegehilfe. Die 50-Jährige wird daran die Ausbildung zur Altenpflegefachkraft anschließen.

„Ich habe meinen Vater gepflegt. Nach dieser Erfahrung wollte ich unbedingt in der Altenpflege arbeiten. Ich wollte immer etwas dazu lernen und habe Fortbildungen gemacht, wo ich konnte. Eine richtige Ausbildung konnte ich aber bei meinem früheren Arbeitgeber nicht machen. Im Haus An der Königsheide habe ich meine Chance bekommen und drücke jetzt wieder die Schulbank. Ich lerne gerne, und viele Fächer fallen mir leicht. Meine Tochter – wir gehen übrigens zusammen in die Schule! – nennt mich manchmal ‚Streberin‘. Für mich heißt das übersetzt: Ich gehe genau den richtigen Weg. Auch für später habe ich schon Ziele: Ich würde nach der Ausbildung gerne eine Weiterbildung zur ‚Pain Nurse‘ machen, aber auch Wundmanagement würde mich interessieren.“

Außerdem haben wir in Dieburg nach einer sehr zeit- und nervenraubenden Baugeschichte im November endlich das Haus Priska eröffnen können. Es handelt sich um eine klassische Pflegeeinrichtung mit Betreutem Wohnen. Das Haus glänzt durch seine vielen großzügigen Terrassen und Balkone, die geselliges Miteinander ermöglichen. Das Haus mit seinen Wohn- und Pflegeangeboten passt sehr gut nach Dieburg und wird von den Menschen mit viel Interesse angenommen.

Wie sich bereits im Jahr zuvor ankündigte, haben wir 2013 zwei diakonische Pflegeeinrichtungen des Diakonievereins Limburg in den Unternehmensverbund Mission Leben aufgenommen. Mit hohem Engagement hat der Diakonieverein die stationären Pflegeeinrichtungen Wichernstift und Theodor-Fliedner-Haus sowie die Angebote Betreutes Wohnen und Essen auf Rädern aufgebaut und lange Jahre mit Erfolg betrieben. Das Ergebnis verdient größten Respekt. Der ehrenamtlich tätige Vorstand des Vereins hat sich 2013 eine Nachfolge in diakonischer Trägerschaft gewünscht, und wir integrieren die Einrichtungen nun unter dem Dach von Mission Leben.

Neuer Begriff der „Pflegebedürftigkeit“ erfordert mehr Ressourcen

Die Reform des Begriffs der Pflegebedürftigkeit ist und bleibt überfällig, da die Einschränkungen durch demenzielle Erkrankungen nach wie vor unzureichend berücksichtigt werden. Das starre System der Pflegestufen ist stark an der körperlichen Beeinträchtigung ausgerichtet. Nun müssen den vielen Ankündigungen Taten folgen, um die dringend notwendigen Verbesserungen für pflegebedürftige Menschen, ihre Angehörigen und Pflegekräfte zu erreichen. Die Erfahrung und Praxis zeigen, dass das nicht kostenneutral erfolgen kann. Der Umgang mit unheilbar kranken, pflegebedürftigen, dementen und sterbenden Menschen ist eine Aufgabe, die die ganze Gesellschaft erfordert und erfasst. Wir setzen uns dafür ein, dass auch in der letzten Lebensphase die Würde des pflegebedürftigen Menschen im Mittelpunkt steht.

Ein Berufsbildungsprojekt und ein kulturelles Highlight

Täglich gibt es in unseren 17 Altenhilfeeinrichtungen bemerkenswerte Ereignisse und Erlebnisse, die es Wert wären, berichtet zu werden. Wir haben zwei davon herausgegriffen, die zeigen, wie wir im Sinne unserer Bewohner/-innen neue Wege gehen.

Im Mainzer Martinsstift machen zwei junge Erwachsene mit einer geistigen Behinderung eine Berufsbildung in der Tagespflege. Dafür wurde ein eigener Lehrplan entwickelt. Die Erfahrungen sind so gut wie berührend: Leonie und Jan genießen den Umgang mit den Tagesgästen – und umgekehrt. Unsere Reportage auf den Seiten 8 und 9 berichtet über dieses ebenso außergewöhnliche wie innovative Projekt.

Eine besondere künstlerische Veranstaltung hat im Jahr 2013 für Gesprächsstoff gesorgt. Bewohner/-innen unseres Altenzentrums Im Sohl in Ingelheim malen jede Woche zusammen mit dem bildenden Künstler Oliver Schultz. Die Kunstwerke wurden im September im Rahmen der Mainzer Kunstbiennale „3 x klingeln“ ausgestellt. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ war der Titel der Ausstellung, die den zahlreichen Betrachtern mit Bildern von Menschen, die im Alter ihre Welten verlieren und in der Kunst neu entdecken, ungewohnte Einblicke ermöglichte.

Wohnen und Pflegen im Alter	2012	2013	
	Anzahl		in Planung
Altenpflegeheime	14 (+2*)	17	–
	Pflegeplätze		in Planung
Pflegeplätze vollstationär, inkl. Kurzzeitpflege	1.269	1.536	–
Betreutes Wohnen	66	98	57
Tagespflege	60	68	3
Gesamt	1.395	1.702	60

*Geschäftsführung durch Mission Leben

Ambulante Betreuung Kontinuität bedeutet, dass Menschen sich auf uns verlassen können.

Ambulant vor stationär – so will es der Gesetzgeber und so wollen es die Menschen. Die ambulante Betreuung bietet viele Vorteile, die Hilfe kommt zu den Menschen und nicht umgekehrt. Wir helfen unseren Klienten/-innen und ihren Angehörigen dabei, gemeinsam ihr Leben im gewohnten Umfeld zu führen.

Seit 2011 bietet Mission Leben ambulante Pflege an. Inzwischen arbeiten wir erfolgreich an vier Standorten: In Langen, Gedern, Ingelheim sowie seit Kurzem auch in Neu-Isenburg. Von Langen aus betreuen wir ungefähr 100 Menschen, in Gedern sind es rund 50. Unsere Leistungen der ambulanten Pflege bieten wir allen Menschen an, die einer Betreuung oder Pflegeleistungen vor Ort bedürfen.

Langfristige Angebote etablieren

Im Jahr 2013 hat der Gesetzgeber mit dem Pflege-Neuausrichtungs-Gesetz die Bedeutung der ambulanten Pflege gestärkt, und wir stellen uns darauf ein, dass wir in diesem Bereich dynamischer als bisher wachsen müssen. Die Nachfrage in diesem Bereich ist allerdings – anders als in unseren stationären Einrichtungen – starken Schwankungen unterworfen. Menschen mit Pflegebedarf werden oft kurzfristig an- oder abgemeldet. Das hat auch damit zu tun, dass relativ viele Mitbewerber unterschiedlichster Qualität am Markt agieren und wir hier in einem druckvollen Wettbewerb stehen. Die Planbarkeit der Auslastung ist unter diesen Umständen schwierig. Dennoch ist es

Das Team des Pflegedienstes Gedern.





Mehr Infos
finden
Sie hier.

unser Ziel, Standorte zu schaffen, die solide und langfristig ihre Angebote machen und aufrechterhalten können: Wir wollen ein zuverlässiger Ansprechpartner für unsere Klienten/-innen sein und Qualität anbieten.

Vor diesem Hintergrund suchen wir bei der Eröffnung neuer Standorte nach geeigneten Rahmenbedingungen und Nischen. Dafür ist unser Standort Gedern im Vogelsbergkreis ein gelungenes Beispiel. Wir sind hier auf einen echten Bedarf gestoßen, konnten unseren Pflegedienst sehr gut etablieren und alle Positionen sehr kompetent besetzen.

Rahmenkonzepte für die ambulante Pflege

Ebenso wie im stationären Bereich arbeiten wir auch im ambulanten Bereich an Rahmenkonzepten. Das ist eine besondere Herausforderung, weil wir zu Hause bei unseren Klienten/-innen natürlich immer ganz individuelle Situationen vorfinden, die unsere Mitarbeitenden berücksichtigen müssen. Ein Beispiel für solche unterschiedlichen Rahmenbedingungen ist die Rolle, die nachbarschaftliche und familiäre Bindungen im Pflegeverhältnis spielen. Oft sind diese Beziehungen in der ambulanten Pflege tragfähig, und wir können sie als feste Säule einbeziehen – manchmal müssen wir aber auch über die Pflegeleistung hinaus unterstützen und Hilfen organisieren. Gerade im Zusammenhang mit schwerer Krankheit und Tod sind Angehörige und Nachbarn oft überfordert, und es werden zusätzliche Hilfen benötigt. Wir versuchen, uns in diesem Zusammenhang stärker mit Initiativen vor Ort zu vernetzen, und haben beispielsweise unsere Zusammenarbeit mit Hospizen im ambulanten Bereich verstärkt.

Unser Ziel ist es, das Management unserer ambulanten Pflege weiter zu professionalisieren und den ambulanten Dienst insbesondere dort auszubauen, wo wir auch mit unseren stationären Einrichtungen präsent sind. Damit schaffen wir ein ganzheitliches Angebot und können Menschen über lange Zeiträume begleiten: beispielsweise von der ambulanten Betreuung ins Betreute Wohnen und von dort in eine Pflegeeinrichtung. Aus diesem langen Miteinander resultieren Beziehungen, bekannte Gesichter und vor allem auch ein wieder erkennbares Menschenbild und Wertesystem, die dafür sorgen, dass unsere Klienten/-innen sich bei uns aufgehoben fühlen.



Barbara Kolb ist 26 Jahre alt und stellvertretende Leiterin beim ambulanten Pflegedienst von Mission Leben in Langen.

„Ich arbeite schon seit zehn Jahren in der Altenpflege, seit ich mit 16 mein Fachabitur gemacht habe. Aber auch schon vorher war mir Altenpflege ein Begriff – meine Mutter hat meine Großmütter gepflegt und danach in der Altenpflege gearbeitet. Da habe ich sie oft besucht. Mir macht es Spaß, mit Menschen zu arbeiten und helfen zu können. Man braucht dafür Menschlichkeit, Freundlichkeit und auch genügend Fachkompetenz.“

Die persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten in diesem Berufsfeld sind gut. Es gibt unheimlich viele Weiterbildungsmöglichkeiten. Ich selbst habe inzwischen studiert und den Bachelor im Studiengang „Management im Gesundheitswesen“ erworben. Mein persönliches Steckepferd sind Beratung und rechtliche Fragen, wie beispielsweise das Pflege-Neuausrichtungs-Gesetz. Ich könnte mir vorstellen, irgendwann mal beratend tätig zu sein, aber zunächst möchte ich jetzt hier Berufserfahrung sammeln.“

Ambulante Betreuung	2012	2013	
	Anzahl		in Planung
Ambulante Dienste bzw. Teams	3	4	1

„Das Geschäftsfeld Soziale Arbeit ist vielfältig und komplex, sowohl in Bezug auf die Art der Hilfen als auch auf die Art der Einrichtungen sowie deren regionale Verteilung. Unsere Einrichtungen liegen sogar in verschiedenen Bundesländern – die Rahmenbedingungen sind also unterschiedlich. Der Wind weht zunehmend schärfer, der Kostendruck in unserem Hilfebereich wächst. Hier ist es wichtig, wachsam zu sein, sich einzumischen und neue Wege zu gehen, damit so wichtige Elemente wie Qualitätsstandards oder Kinderschutz nicht leiden.“

Eines meiner Ziele ist, dass wir wegkommen von der strikten Einteilung der Hilfebereiche, wie sie durch die Sozialgesetzbücher vorgegeben ist. Ich kann mir vorstellen, dass wir innovative Wege zur Überlappung und Verzahnung der einzelnen Geschäftsfelder finden. Mein persönliches Motiv für diese Arbeit: Ich fühle mich in der Verantwortung, für alle diejenigen einzutreten, die ihre Stimme nicht so gut selbst erheben können. Den Bereich Soziale Arbeit möchten ich in diesem Sinne stärken und ihm – nach innen wie nach außen – ein Gesicht geben.“



Maike Henningsen
Geschäftsführerin
Leiterin des Geschäftsfelds
Soziale Arbeit

Hilfen für Menschen mit Behinderung Freundlichkeit zu unseren groß

Unsere Aufgabe verändert sich stetig. Sie wird beeinflusst von gesellschaftlichem und politischem Wandel, vom wachsenden Selbstbewusstsein unserer Klienten/-innen und auch vom Zutrauen, das wir in die Kompetenzen von Menschen mit Behinderungen haben.

Die Aumühle hat ein ereignisreiches Jahr hinter sich. Insgesamt wurden über 160 Menschen im Bereich Wohnen betreut. Unsere Öffnung nach außen, die vor einigen Jahren als zarte Pflanze zu wachsen begonnen hat, ist in vollem Gang. So bieten wir seit September 2013 Stationär Begleitetes Wohnen in einer Wohngruppe in Langen an. Außerdem konnten wir vier weitere externe Wohnungen für Ambulant Betreutes Wohnen in Wixhausen anmieten. Insgesamt leben bei uns jetzt schon 32 Menschen selbstständig in externen Wohnungen. Wir suchen derzeit nach Büroräumen im Ort, um eben diese Wohnungen direkt von dort aus zu betreuen. Gerade für unsere langjährigen Eltern und Angehörigen ist die zunehmende Öffnung nach außen manchmal nicht einfach und mit Angst besetzt. Wir gehen diesen Weg zusammen – junge und ältere Bewohner/-innen und ihre Angehörigen sind gemeinsam mitten in einem Prozess.

Qualitäten als Dienstleister

In unserer Werkstatt hat sich einiges verändert. Sowohl die Zahl der Arbeitsplätze als auch der im Berufsbildungsbereich ist größer geworden und liegt zusammengenommen mittlerweile bei 176. Wir haben uns von den Außenarbeitsgruppen in der Industrie weitgehend verabschiedet. Die Mehrzahl der Arbeitsverhältnisse hat nicht zu uns gepasst. Dafür haben wir jetzt an einer betreuenden Grundschule die Mittagessensversorgung übernommen, und dieses Projekt läuft ausgesprochen erfolgreich: 180 Kinder werden hier von uns jeden Tag mit Frühstück und Mittagessen versorgt. Unsere Klienten/-innen sind dabei in ihrem Element: Ihre guten sozialen Kompetenzen,



inderungen und Hilfsbereitschaft gehören en Kompetenzen

Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft werden bei dieser Arbeit wertgeschätzt. Wir bringen die Qualitäten mit, die ein Dienstleister braucht. Weitere Schulen haben bereits bei uns angefragt, und wir werden diese Dienstleistung ausbauen.



Moritz Breitert ist 20 Jahre alt und seit dem 1. August 2013 Auszubildender in der Gärtnerei der Aumühle.

„Die fachliche Ausbildung in der Aumühle ist richtig gut, ich lerne hier von A–Z alles, was ein Gärtner lernen muss. Im Gegensatz zu meinen Kollegen in der Berufsschule muss ich keine externen Praktika machen, weil unsere Gärtnerei alle Bereiche abdeckt. Das ist ein großer Vorteil. Außerdem ist die Ausbildungsanleitung hier besonders gut: Die Meister haben eine pädagogische Ausbildung, und das merkt man als Auszubildender natürlich.“

Ich arbeite gerne hier, weil es abwechslungsreich ist und ich neben dem Gärtnern auch Menschen kennenlerne, die ganz anders sind. Am meisten mag ich die Arbeiten, bei denen ich mich kreativ ausleben kann, wie das Pflanzenschneiden. Nach der Ausbildung möchte ich noch mein Fachabi machen und danach den Meister oder Techniker.“



Einweihung des Computerraums im April 2013.

Als im vergangenen Jahr eine Wäscherei für Industrie-, Krankenhaus- und Objektwäsche geschlossen hat, konnten wir im Rahmen eines Kooperationsvertrages einen Teil des Kundenstamms als direkte Kunden übernehmen. Unsere Wäscherei ist seither sehr gut ausgelastet, und wir haben weitere neue Ideen, die in das Geschäftsfeld der Wäscherei passen.

Auch unsere Aktenvernichtung verzeichnet ständig steigende Kundenzahlen. Das Angebot wurde zu Beginn zwar eher verhalten aufgenommen, inzwischen nutzen aber viele Kunden – vor allem Praxen und Kanzleien – rege unsere Aktenvernichtung.

Wir haben im März 2014 mit der Zertifizierung unserer Werkstatt begonnen. Der Prozess wird sich über zwei Jahre ziehen, und wir wollen ihn nutzen, um unsere Organisation nach vorne zu bringen. Unsere Werkstätten sind nach wie vor lebhaft nachgefragt. Das liegt an unseren



Bewohner/-innen der Aumühle können am PC bereits erworbene Fähigkeiten in eigenem Tempo weiterentwickeln.

guten Kontakten zu Förder- bzw. integrativen Schulen und an den zahlreichen Praktika, die wir anbieten. Junge Menschen mit einer geistigen Behinderung nutzen heute vielfach unsere Werkstatt als Lernplattform. Sie kommen selbstbewusst und mit sehr genauen Vorstellungen. Sie lernen bei uns, suchen sich danach aber oft eigene Wege außerhalb der Einrichtung.

Jung und Alt

Das Thema Jung und Alt beschäftigt uns nun schon seit einigen Jahren. Einerseits müssen wir uns verändern, jugendlichere Angebote machen, um jungen Menschen mit Behinderungen gerecht zu werden. Andererseits sind wir mit Alter, Krankheit und Tod konfrontiert. Zwei Drittel unserer Bewohner/-innen sind über 40 Jahre alt – demenzielle Erkrankungen, psychiatrische Diagnosen und andere altersbedingte Krankheiten nehmen in dieser Altersgruppe stark zu. Wir müssen uns zunehmend auf die Pflege älterer Klienten/-innen einstellen. Dazu gehören auch Umbauten für altersgerechtes Wohnen in der Aumühle. Die finanziellen Mittel dafür müssen wir allerdings voraussichtlich über unseren Förderverein und die Aktion Mensch aufbringen.

In unmittelbarer Nähe zur Aumühle planen Gemeinde und evangelische Kirche derzeit ein gemeinschaftliches Wohnprojekt, in dem auch Inklusion und das Wohnen im Alter thematisiert werden. Wir haben uns bereits vor Jahren an den ersten Gesprächen beteiligt und werden nun in die Planungen einbezogen.

Gute Zeiten

Wir haben im Jahr 2013 einen Computerraum eröffnet, der von unserem Förderverein, dem Freundeskreis der Aumühle, ausgebaut und ausgestattet wurde. Von einfachen Spielen bis hin zu PowerPoint-Präsentationen wird hier von unseren Bewohnern/-innen alles gemacht, was digital derzeit im Trend liegt.

2013 war ein Jahr der gelungenen Aktivitäten von freiwillig engagierten Menschen bei uns in der Aumühle. Ein Team der Deutschen Bank unterstützte uns bei der Umgestaltung einer Terrasse und dem Bau eines Hochbeetes, am Ehrenamtstag betätigten sich vier freiwillig engagierte Frauen ebenfalls gärtnerisch in der Aumühle. Und die gesamte Personalabteilung der Telekom Darmstadt rückte mit 55 Mitarbeitenden zu einem bestens durchorganisierten Arbeitseinsatz an den verschiedensten Stellen in der Aumühle an und entlastete uns dadurch enorm. Solche Begegnungen sind – ebenso wie die mit den Menschen, die sich bereits seit langen Jahren bei uns engagieren – eine große Bereicherung, für die wir uns bedanken.

Hilfen für Menschen mit Behinderungen	2012	2013
betreute Menschen nach Wohn-/Arbeitsbereich		
Wohnplätze		
(in 2 Wohnformen und 6 Wohnhäusern)	129	131
Tagesstruktur des Wohnverbundes	20	20
Ambulantes Betreutes Wohnen	27	32
Arbeitsplätze		
(in differenzierten Arbeitsbereichen)	157	160
Berufsbildungsbereich	14	16

Hilfen für Kinder und Jugendliche Mehr Hilfebedarf, aber weniger Geld

Nach wie vor werden viele Kinder und Jugendliche aus dem Wetteraukreis und anderen Kreisen durch uns betreut. 2013 gab es insgesamt 138 Plätze im stationären und teilstationären Bereich mit unterschiedlicher Ausrichtung. Aufgrund der unterjährigen Fluktuationen bedeutet dies, dass wesentlich mehr Kinder und Jugendliche unsere Angebote genutzt haben. Weitere Kinder werden von uns beschult, 79 Familien wurden über die Sozialpädagogische Familienhilfe begleitet, und überall gibt es eine große Nachfrage nach Plätzen.

Bestimmend für das Jahr 2013 waren die Verhandlungen um die Kostensätze für die Sozialpädagogische Familienhilfe im Wetteraukreis. Das Ergebnis ist für uns mehr als unbefriedigend. Viele Leistungen und unsere sehr gute Besetzung mit kompetentem Fachpersonal werden nicht mehr ausreichend honoriert. Im Klartext: Jede Fachleistungsstunde muss von uns bezuschusst werden. Die Folge ist, dass wir unser Angebot nicht wie bisher werden aufrechterhalten können. Gerade dort, wo wir mit unseren Familienhelfern/-innen oft präventiv tätig geworden sind, fehlt heute unsere Hilfe. So entstehen mehr akute Krisen, aus denen heraus Kinder und Jugendliche in Obhut genommen werden müssen.

Neue Wege gehen

Unser Ziel ist es, mit Kindern und Jugendlichen Wege in ein gesichertes und selbstständiges Leben in unserer Gesellschaft zu finden. Dafür steht auch das Angebot unserer Klassen für Erziehungshilfe in Butzbach und Friedberg, in denen wir Kinder und Jugendliche fördern, die in der Regelschule keinen Fuß fassen können. Aktuell werden 27 Kinder und Jugendliche über uns beschult. Leider werden diese Förderangebote derzeit im Zuge der politisch gewollten Inklusion sukzessive abgebaut. In der Klasse in Butzbach wurden im zurückliegenden Jahr Plätze gestrichen, bis 2015 soll die Klasse ganz geschlossen werden.

Und das, obwohl wir hier exzellente Ergebnisse erzielen: 80 Prozent unserer Schüler/-innen werden so gefördert, dass sie wieder dauerhaft eine Regelschule besuchen können. Einer unserer Schüler hat im vergangenen Jahr sein Schuljahr sogar mit Auszeichnung bestanden. Das Thema „Inklusion“ wird – in Bezug auf die Bedarfe benachteiligter Kinder und Jugendlicher – zum Teil falsch interpretiert. Unter diesem Oberbegriff werden Förderschulplätze gestrichen; „Inklusion“ dient in diesem Zusammenhang als Feigenblatt für Kostenreduzierung.

Die Regelschulen sind mit Schülern/-innen, die einen überdurchschnittlichen erzieherischen Förderbedarf haben, aber völlig überfordert. Unsere Erfahrung ist: Es wird um kleinste Beträge gestritten. Gleichzeitig werden Lebensläufe produziert, die den einzelnen und die Gesellschaft am Ende in jeder Hinsicht teuer zu stehen kommen. Wir möchten uns mit diesem Abbau nicht abfinden und sind bereit, einen ganz neuen Weg zu gehen. Überlegungen dazu stellen wir auch im Zusammenhang mit der Entwicklung neuer innovativer Angebote im unternehmensweiten Innovationsprojekt LaDU (s. Bericht der Geschäftsführung) an.

Der Bedarf an Hilfeleistungen für Kinder und Jugendliche nimmt in unserer Gesellschaft kontinuierlich zu. Schichtenübergreifend mangelt es an Erziehungskompetenzen. Immer öfter haben wir es in unseren Einrichtungen auch mit Flüchtlingskindern zu tun, die ohne Begleitung Erwachsener nach Deutschland kommen. Diese Kinder und Jugendlichen kennen Sprache und Kultur nicht und haben einen anderen zusätzlichen Betreuungsbedarf, für den bisher nicht immer die notwendigen Ressourcen zur Verfügung stehen.

Weiterentwicklung

Die Arbeit an unserem Schutzkonzept haben wir 2013 abgeschlossen. In dem Konzept steckt viel Engagement

und Initiative unserer Mitarbeitenden – es hat im echten Sinne eine fruchtbare Auseinandersetzung stattgefunden. Wir bekommen aus Fachkreisen Lob dafür. Das spricht für das erzielte Ergebnis, das unter anderem in unserer Broschüre „Sehen. Verstehen. Handeln. Das Schutzkonzept der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen der Mission Leben“ sichtbar wird. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Kinderschutz wird uns weiter begleiten. Ein weiteres bereichsübergreifendes Projekt – eine Software zur elektronischen Dokumentation – steht in den Startlöchern. Solche Maßnahmen benötigen enorme Ressourcen, wir gehen aber davon aus, dass sich diese Investitionen in der Zukunft auszahlen.

Im Kreis Offenbach stellen wir seit 2013 ein noch kleines Angebot unserer Sozialpädagogischen Familienhilfe zur Verfügung. Wir machen damit aber sehr positive Erfahrungen. Die Zusammenarbeit mit dem Landkreis Offenbach ist geprägt durch Vertrauen und wertschätzenden Umgang. Wir haben hier nach wie vor den Plan, eine stationäre Einrichtung aufzubauen und werden das mit der Neubesetzung der Geschäftsführungsposition für das Geschäftsfeld Soziale Arbeit in der nahen Zukunft auch angehen können.

Besonderheiten

Unser Jahr ist immer wieder geprägt von kleinen Ereignissen, mit denen wir unsere sozialpädagogische Arbeit abrunden, vertiefen und den Alltag bereichern. Dazu gehörte wieder ein Familienausflug in die Lochmühle, der



Jonathan Frank ist 26 Jahre alt und pädagogischer Mitarbeiter in der Inobhutnahme im Haus Waldfrieden.

„Meine Arbeit in der Inobhutnahme gibt mir viel Freude, sie ist immer spannend, aber dabei auch anstrengend und aufwühlend, weil es immer um akute Krisen geht. Wichtig ist es, die Fäden in der Hand zu behalten und eine gute Balance aus gesunder Distanz und liebevollem Umgang zu finden. Beruflich habe ich das Gefühl, dass mir viele Wege und auch Aufstiegschancen offenstehen. Ehrlich gesagt: Ich nehme es, wie es kommt. Aber derzeit bin ich sehr zufrieden mit dem, was ich tue: Ich kann mich ganz auf die Kinder konzentrieren. Ich möchte ihnen Werte vermitteln. Das tut ihnen gut. Im Freundeskreis bekomme ich Anerkennung und Respekt für meine Arbeit. Aber die gesellschaftliche Wertschätzung sozialer Berufe könnte in Deutschland besser sein.“

auch in diesem Jahr dank dem Engagement des Johanner-Ordens ein voller Erfolg wurde. Unser Angebot „Heilpädagogisches Reiten“ in Kooperation mit dem Reitverein haben wir 2013 um ein neues Pony – Stella – erweitert. Wir machen mit dem Reiten immer wieder sehr gute Erfahrungen und würden das Angebot mithilfe des Fördervereins gerne auf eine wirtschaftlich gesicherte Basis stellen.

Sechs Plätze hat die „Inobhutnahme“. 2013 wurden hier 78 Kinder und Jugendliche aufgenommen.





Mehr Infos
finden
Sie hier.

Zu den besonderen Ereignissen im Jahr gehörte auch eine Skifreizeit für unsere Klasse für Erziehungshilfe. Eine solche Reise mit sportlicher Herausforderung und vielen neuen Eindrücken ist für die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen wertvoll. Alle Beteiligten lernen sich in dieser ungewohnten Situation besser kennen, Gemeinschaft wird gelebt und gelernt. Mit ähnlicher Intention führte eine Klasse zur Erziehungshilfe aus Friedberg ein einwöchiges Zirkusprojekt mit anschließender Aufführung durch. Die Gruppe reiste dafür in die Jugendbildungsstätte Volkersberg, wo die Kinder und Jugendlichen von angehenden Zirkuspädagogen angeleitet wurden.

Im Jahr 2013 haben wir einen Förderverein gegründet. Die möglichen Aktivitäten, sich ehrenamtlich bei uns zu engagieren, sind aufgrund des Kinder- und Jugendschutzes zwar stark begrenzt, es ergibt aber Sinn, für einzelne Projekte unserer Einrichtung Geld zu sammeln und eine positive Öffentlichkeit herzustellen. So konnten beispielsweise unkompliziert Schlafsäcke für ein Zeltlager beschafft werden und das Zirkusprojekt wurde finanziert. Im Förderverein engagieren sich Bürger des Kreises, die durch ihr Engagement erleben, welche schwierigen Lebenssituationen und Probleme die Kinder und Jugendlichen mitbringen. Diese freiwillig Engagierten sind für uns auch Sprachrohr in die Gesellschaft und sorgen mit dafür, dass unsere Arbeit wahrgenommen wird. Wir sind für diesen Einsatz sehr dankbar.

Hilfen für Kinder und Jugendliche	2012	2013	
	*Plätze/**betreute Familien		in Planung
Stationäre Betreuung*	36	36	20
Tagesgruppenbetreuung*	14	14	–
Betreutes Wohnen für junge Erwachsene*	12	12	–
Schule für Erziehungshilfe*	30	27	–
Verselbstständigungsgruppe*	4	4	5
Sozialpädagogische Familienhilfe**	115	79	35
Inobhutnahme	6 Plätze / 52 Kinder	6 Plätze / 78 Kinder	–

Hilfen für Menschen in sozialen Notlagen Zurück in die Mitte der Gesellschaft kommen

Menschen, die uns aufsuchen, sind oft wohnungslos oder von Wohnungslosigkeit bedroht. Die Lebensgeschichten, die dahinter stehen, sind sehr unterschiedlich. Mission Leben hat im vergangenen Jahr rund 3.000 Menschen mit stationären und ambulanten Angeboten unterstützt. Großartig fanden wir, wie viele Menschen sich 2013 tatkräftig und vielfältig engagiert haben, unsere Klienten/-innen wieder in die Gesellschaft zu integrieren.

Die Grundsicherung für Menschen in sozialen Notlagen wird in Deutschland in erster Instanz über die Jobcenter gewährt. So richtig der Grundgedanke auch ist, finanzielle Bezüge mit Arbeit zu verknüpfen – es gibt doch immer wieder Menschen, die den Weg durch die bürokratischen Hürden der Jobcenter nicht gehen können. Um Hilfe in Anspruch nehmen zu können, müssen unsere Klienten/-innen ihre Bedürftigkeit und ihren Anspruch nachweisen, Unterlagen und Bescheinigungen vorlegen. Gerade auf die größer werdende Gruppe von jungen Menschen in sozialen Notlagen wirken diese rigiden Forderungen oft abschreckend. Diese Erfahrung machen wir übergreifend in allen unseren Einrichtungen. Dennoch sehen wir – und auch das gilt an allen unseren Standorten – dass der Bedarf groß ist und eher zu- als abnimmt.

Die Gruppe derer, die in soziale Not geraten, ist vielfältig. Mütter mit kleinen Kindern, Menschen aus anderen Kulturen oder Senioren gehören dazu und erfordern jeweils besondere Aufmerksamkeit. So versorgen wir beispielsweise in unseren Einrichtungen auch Menschen, die über 70 sind und zunehmend pflegebedürftig werden. Wir bemühen uns, sie möglichst lange im gewohnten Umfeld unseres Wohnheims zu belassen und arbeiten dazu mit Pflegediensten



Petra Heinz ist 40 Jahre alt und Sozialarbeiterin in der Fraueneinrichtung Oase in Gießen.

„Die Arbeit mit Frauen in sozialen und psychischen Krisen liegt mir sehr am Herzen. Es fasziniert mich, wie unterschiedlich Menschen denken und sich ihre Wirklichkeiten erschaffen. Im bewegten und teilweise chaotischen Alltag der Oase gelingt es mir immer wieder, im Gespräch mit den Frauen tatsächlich eine eigene kleine Oase zu schaffen. Wenn ich mein Gegenüber so nehme, wie es gerade ist, kann ich der anderen Person wirklich zuhören und ihr begegnen. In meine Arbeit beziehe ich gerne Tiere ein. Als soziale und therapeutische Begleiter bereichern sie meinen Arbeitsalltag unglaublich und schaffen es oft, wertvolle Brücken zwischen Menschen zu bauen und Humor in komplizierte Situationen zu bringen. Sehr zu kämpfen habe ich mit dem geringen Zeitbudget, dass ich für die einzelne Frau und Situation zur Verfügung habe. Da stoße ich an meine Grenzen.

Persönlich bin ich froh, dass ich einen Beruf habe, der von mir verlangt mich weiterzuentwickeln. Gerade nehme ich zum Beispiel mit großer Freude am Projekt LaDU von Mission Leben teil und spüre, wie mich das weiterbringt. Mir wird klar, wie viele Möglichkeiten es für mich gibt und wie sehr ich voller Ideen stecke.“

zusammen. Wenn diese Versorgung nicht mehr ausreicht, vermitteln wir in passende Altenpflegeeinrichtungen.

Mainz, Friedberg und Gießen: viele Beispiele für gelingende Integration

Auch 2013 wurden unsere Angebote an allen Standorten dringend gebraucht. Wir registrieren, dass das Bewusstsein von der Existenz sozialer Notlagen zunimmt – und der Wunsch, etwas für die betroffenen Menschen zu tun: 2013 gab es in allen unseren Einrichtungen eine Reihe von Initiativen und Aktivitäten durch freiwillig engagierte Menschen, mit denen unsere Klienten/-innen wieder mitten in der Gesellschaft Fuß fassen sollen. Wir sind sehr dankbar für dieses Engagement.

Mehr Infos
finden
Sie hier.



Heinrich-Egli-Haus, Mainz

Die Auslastung unseres Wohnheims mit 93 Prozent und der Herberge mit 73 Prozent war im vergangenen Jahr konstant hoch. Unsere Angebote für wohnungslose Menschen werden deshalb nach wie vor dringend gebraucht. Dabei wird das Wohnheim vorwiegend von älteren Männern aufgesucht, junge Menschen nehmen stationäre Hilfen weniger in Anspruch.

Wir hatten weite Strecken im Jahr 2013 mit Baumaßnahmen im Haus zu tun: Zwei Bäder wurden saniert, und die Bewohner mussten enger zusammenrücken. Eine sehr positive Maßnahme war die Einrichtung einer Freifläche vor unserer Herberge mithilfe des Lions Clubs Mainz. Es stehen nun drei Terrassen zur Verfügung, die wir mit Tischtennisplatte und Kicker bestücken werden.

Psychosoziale Beratungsstelle, Mainz

Mit Tagessatzauszahlung und Beratungsstelle sind wir in Mainz eine bekannte Anlaufstelle für Menschen in sozialen Notlagen. Nicht immer sind diese Menschen wohnungslos. Ein Teil leidet an psychischen und Suchterkrankungen, deren Folgen, wie geringere Belastbarkeit und Erwerbslosigkeit, oft Hand in Hand mit Armut gehen. Mit zunehmendem Alter werden die psychischen Erkrankungen oft noch belastender – wir leisten hier intensive Betreuungsarbeit, machen Hausbesuche und leisten Hilfe zur Bewältigung des Alltags. Insgesamt haben im vergangenen Jahr ca. 800 Menschen unsere Hilfe in Anspruch genommen. Unsere Wintercontainer waren zum kalten Jahresbeginn 2013, aber auch im Winter 2013/14 durchgängig voll belegt.

Seit 2013 kochen in unserer Beratungsstelle Mainz-05-Fans – die sogenannten Ultras – im sechswöchigen Abstand für unsere Klienten/-innen, ähnlich wie es Mitglieder der Auferstehungsgemeinde schon seit Jahren tun. Dieses Engagement schafft Solidarität, weil man sich auf einer anderen Ebene begegnet. Nach der Sinnhaftigkeit, die der Einsatz für das Gemeinwesen stiftet, suchen auch unsere Klienten/-innen. Wir verzeichnen mehr freiwilliges Engagement und Partizipation in unserem Tagesaufenthalt. Hilfeempfänger helfen – das ist ein gutes Modell.

Wendepunkt, Mainz

2013 wurden ca. 300 Frauen von uns in unterschiedlichem Umfang beraten, begleitet und betreut. Frauen, die in unserem Hilfezentrum für Frauen nach Hilfe fragen, stecken in der Regel in einer akuten Notlage. Notübernachtungen



Schüler der Johann-Philipp-Reis-Schule beim gemeinsamen Projekt „Lokomotive mit Tender“.

werden durch die Jobcenter refinanziert. Dafür müssen direkt bei der Aufnahme ein Antrag gestellt und zahlreiche Nachweise erbracht werden. Zeit, um die Situation zu klären und einen Weg aus der akuten Notsituation herauszufinden, bleibt nicht, der Stress für unsere Klientinnen wächst, und manche kehren zurück in eine völlig ungeklärte Situation. Wir versuchen zu helfen, so gut es geht, die Situation ist aber unbefriedigend. Auch der Bedarf für psychisch kranke Frauen ist sehr akut – wir finden keinen adäquaten Wohnraum.

Unsere Mutter-Kind-Wohnung ist mit zwei jungen Frauen und ihren Babys belegt, die zusätzlich ein Training bei der Betreuung ihrer Kinder bekommen. Die kontinuierliche Aufmerksamkeit und Zuwendung trägt Früchte, die jungen Frauen blühen regelrecht auf. Wir könnten viel mehr Frauen mit Kindern aufnehmen, wenn wir mehr Plätze zur Verfügung hätten.

Wir haben 2013 unsere Kleiderkammer neu eingerichtet. Einmal im Monat helfen uns freiwillig Engagierte bei der Inventarisierung der Kleiderspenden, und die Polizei bringt uns regelmäßig Kleider aus der Asservatenkammer.

Eine sehr erfreuliche Kooperationspartnerschaft hat sich 2013 mit den SOROPTIMISTINNEN Mainz Rosengarten e.V., einem Netzwerk von Frauen in Führungspositionen, ergeben. Der Wendepunkt wurde auf der Gründungsveranstaltung vorgestellt. Wir bekommen Spenden, mit denen wir größere Einrichtungsgegenstände finanzieren, aber auch so einfache Dinge wie Brillen, kulturelle Veranstaltungen oder den Beitrag im Sportverein.

Karl-Wagner Haus, Friedberg

Wohnheim, Herberge und Beratungsstelle in Friedberg waren im letzten Jahr konstant nachgefragt. Insbesondere die Beratungsstelle Wohnraumsicherung platzt regelrecht aus allen Nähten, der Beratungsbedarf ist bei unseren Klienten/-innen enorm, und wir können hier präventiv unterstützen. Ebenfalls groß ist die Nachfrage nach Betreutem Wohnen,

es fehlt uns für dieses Angebot allerdings geeigneter und bezahlbarer Wohnraum. Im vergangenen Jahr haben wir rund 1.000 Menschen in unterschiedlicher Weise unterstützt.

Insgesamt machen wir inzwischen hauptsächlich Angebote für Menschen, die in der Region leben. Dennoch gibt es Menschen ohne Wohnung, die nicht an einen Ort gebunden sind. Wir haben seit Mai 2013 die Auszahlung der Tagessätze für Durchwanderer vom Wetteraukreis übernommen. Wir finden so direkten Kontakt und können gezielt Unterstützung anbieten.

Mithilfe von Spenden aus der Otto-Georg-Dinges-Stiftung wurde im Jahr 2013 ein altengerechtes Fahrzeug angeschafft. Das Fahrzeug hilft uns dabei, ältere Menschen, die bei uns im Wohnheim leben, zum Arzt oder zur Therapie zu fahren.

Das seit 2010 bestehende bemerkenswerte Kooperationsprojekt „Entwicklung von Sozialkompetenz“ mit der Johann-Philipp-Reis-Schule, einer Berufsschule in Friedberg, wurde auch 2013 fortgesetzt. Schule und Einrichtung lernen in gemeinsamen Aktionen voneinander, beispielsweise durch Unterrichtsbesuche, Gegenbesuche der Schüler/-innen in der Einrichtung und praktische gemeinsame Arbeiten.

Oase, Gießen

Unsere Einrichtung für Frauen in sozialen Notlagen in Gießen macht als einzige entsprechende Einrichtung in der Stadt ein – dringend benötigtes – frauenspezifisches Angebot. 2013 haben wir in der Oase ca. 350 Frauen betreut und/oder beraten. Nach wie vor sehen wir dringenden Bedarf für ein Mutter-Kind-Angebot. Derzeit fehlt uns der Raum dafür. Die Beratungsstelle hat großen Zulauf. Wir haben es immer öfter mit jungen Frauen im Alter von 18 oder 19 Jahren zu tun. Die Probleme werden entsprechend pubertärer. Das Miteinander in Facebook, unbezahlte Handyverträge oder fehlende Ausbildungsplätze sind bestimmende Themen.

Hilfen für Menschen in sozialen Notlagen	2012	2013
* Plätze/**betreute Personen		
Wohnheime und Herbergen*	161	161
Teilstationärer Bereich*	32	32
Ambulanter Bereich (Straßensozialarbeit und Beratung)**	1.600	2.200

Mission Leben – Lernen Fachlich, sozial, men

„Der demografischen Entwicklung begegnen wir mit einem gestuften Qualifizierungsmodell: Jeden Menschen, der eine Berufsperspektive sucht, möchten wir darin unterstützen. Wir wollen niederschwellig den Bildungshunger wecken und Mut machen zum Berufsaufstieg. Das ist sozusagen das Pendant zu beruflichen und akademischen An- und Abschlüssen. Gleichzeitig halte ich es für wichtig, das mittlere Management zu stärken und entsprechende Qualifizierungsangebote zu machen. Gerade der Mittelbau trägt ganz entscheidend zum Funktionieren der Einrichtungen und ganz besonders zur Zufriedenheit und Bindung der Mitarbeitenden bei.“

In diesen beiden Perspektiven auf die Aus- und Weiterbildung steckt nach meiner Einschätzung viel Potenzial, das insbesondere die Altenpflege dringend braucht.“



Martina Werner-Ritzel
Geschäftsführerin
Leiterin des Geschäftsfelds
Berufliche Bildung

Wir erleben den demografischen Wandel hautnah. Aber wir gestalten ihn auch. Als Bildungseinrichtung der Alten- und Heilerziehungspflege müssen wir heute junge Menschen für den Beruf gewinnen und zugleich Lehrkräfte für unsere Schule begeistern. Gleichzeitig suchen wir nach innovativen Impulsen für die Pflegeberufe der Zukunft.

Situation und Entwicklung in unseren Schulen der Heilerziehungspflege und der Altenpflege unterscheiden sich beträchtlich. Die Heilerziehungspflege ist in Arbeitsfeldern tätig, die weitgehend akademisiert sind. Viele junge Menschen mit Hochschulreife entscheiden sich für diese Berufsausbildung, anstatt ein Studium aufzunehmen. Der Ausbildungsgang ist, wie fast alle Berufsschulen, dem Kultusministerium unterstellt und wird oft auch später noch mit einem Studium verknüpft. Entsprechend haben wir es mit Klassen zu tun, in denen das Lernklima in der Regel auf positiven Lernerfahrungen und -erfolgen basiert. 2013 haben alle 17 Studierenden in der Abschlussklasse ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen. Die Abbruchquote in der Ausbildung betrug acht Prozent.

Die Bedingungen in unseren Altenpflegeschoolen sind anders. Altenpflege hat in unserer Gesellschaft nicht das Image eines „Traumberufs“ und wird in allgemeinbildenden Schulen wie im Elternhaus nur selten empfohlen. Der Ausbildungsgang ist dem Sozialministerium unterstellt, also kein originäres Bildungsthema. Viele unserer Schülerinnen und Schüler kommen erst auf Umwegen zu uns, zum Beispiel durch eine Aushilfstätigkeit in der Altenpflege oder durch die Anregung der Arbeitsagenturen, ein zukunfts sicheres Arbeitsfeld zu wählen. Sie bringen häufig schwierige Schulerfahrungen mit.

Geringe Abbruchquote, gute Abschlussnoten

Dennoch: Wir erleben unsere Schüler/-innen als motiviert. Fast alle schaffen die Ausbildung – und das mit guten Noten. Die Abbruchquote ist an unseren Altenpflegeschoolen gering: Neun Prozent der Schüler/-innen brachen 2013 die



schlich – wir entwickeln Kompetenzen

Ausbildung zur Fachkraft ab, bei den Pflegehilfskräften waren es 18 Prozent, beide Werte liegen deutlich unter dem Durchschnitt anderer Ausbildungsberufe (25 Prozent). Insgesamt haben im vergangenen Jahr 142 Frauen und Männer ihre Ausbildung in der Altenpflege bei uns mit Erfolg abgeschlossen. Alle angehenden Pflegefachkräfte haben ihren Abschluss gemacht, die durchschnittliche Abschlussnote betrug 2,7. Bei den Altenpflegehilfen beendeten 92 Prozent erfolgreich ihre Ausbildung, die Durchschnittsnote lag bei 2,5. Beide Berufe sind im Markt sehr gefragt: Unsere examinierten Kräfte haben im vergangenen Jahr ausnahmslos alle eine Arbeitsstelle gefunden, und auch bei den Pflegehilfskräften war die Arbeitsplatzsuche in der Regel ebenfalls sehr schnell erfolgreich.

Wir führen diese sehr erfreulichen Ergebnisse zum einen auf unsere sehr engagierten Lehrkräfte zurück, die neben fachlichen Inhalten zusätzlich Allgemeinwissen und soziale Kompetenzen vermitteln. Das ist wichtig, weil professionelle Altenpflege eine hohe soziale Kompetenz und ein reifes Menschenbild erfordert. Allerdings stoßen wir manchmal an die Grenzen des Machbaren, da die Mittel für die Altenpflegeausbildung trotz steigender Anforderungen weniger werden. Zum anderen führen wir sie darauf zurück, dass Schüler/-innen in unseren Schulen ein gutes Lernklima vorfinden, positive Lernerfahrungen machen – und feststellen, dass das Berufsfeld Altenhilfe weitaus vielfältigere und spannendere Perspektiven bietet, als sie das zuvor erwartet haben.

Nachwuchs gewinnen

Um junge Menschen für den Pflegeberuf zu gewinnen, haben wir 2013 wieder an zahlreichen Berufsmessen teilgenommen und unsere Pforten für Tage der offenen Tür geöffnet. Auf der hobit in Darmstadt verzeichneten wir reges Interesse an unserer Ausbildung zur Heilerziehungspflege, Interessenten für die Altenpflege gewinnen wir eher durch kleinere Informationsveranstaltungen direkt in unseren Schulen und durch Empfehlung von Ehemaligen.



Besucher/-innen testeten am Tag der offenen Tür am Bildungsstandort Darmstadt einen Alterssimulationsanzug.

Unsere Gesellschaft bildet weniger Pflegekräfte aus, als wir benötigen. Der Nachwuchs fehlt. Ganz konkret hatte im Jahr 2013 unser Standort in Groß-Gerau ein Nachfrageproblem. Neben dem generellen Nachwuchsmangel hat die Neueröffnung einer weiteren Altenpflegeschule am Ort die Situation verschärft. Die Zahl der Bewerber/-innen reicht für das Angebot nicht aus. Außerdem fehlt es am Standort an praktischen Ausbildungsplätzen in den ausbildenden Einrichtungen und an qualifizierten Praxisanleitern/-innen. Da diese Probleme bundesweit bestehen, setzen wir uns gegenüber den zuständigen Behörden dafür ein, die Ausbildung grundsätzlich zu reformieren.

Neu: Ausbildung in Teilzeit

Über unsere sämtlichen Schulen hinweg haben wir im letzten Jahr unsere Organisation verändert und Fachbereiche eingeführt. Wir wollen das reine Spartendenken überwinden und stärker voneinander profitieren. Insbesondere schlägt sich das in unserem Fort- und Weiterbildungsangebot nieder. Wir haben hier einen Katalog für unsere rund 50 Veranstaltungen aufgelegt.



Hannah Sander, Lehrerin an der Altenpflegeschule Wiesbaden

„Meine Mutter arbeitet in der Altenpflege – ich bin also sozusagen familiär vorbelastet. Schließlich habe ich Gesundheits- und Krankenpflege gelernt und dann Pflegepädagogik studiert. Meine Erkenntnis ist: Altenpflege und Krankenpflege können sehr viel voneinander lernen. Mein Ziel ist es, Auszubildende zu reflektierten und professionellen Pflegekräften zu machen. Das macht mir Spaß, weil es eine Arbeit ist, bei der man Kopf, Herz und Hand gleichermaßen braucht. Ohne Wissen und Methoden geht es ebenso wenig wie ohne Empathie. Das und die Möglichkeit der persönlichen Weiterentwicklung machen mich zufrieden.“

Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern, haben wir 2013 einen Ausbildungsgang in Teilzeit entwickelt. Damit sprechen wir insbesondere Frauen und Männer mit Familie an, die Kinderbetreuung, Beruf und Ausbildung miteinander vereinbaren müssen. Wir haben dabei Unterstützung von der Arbeitsagentur und vom Leistungsnetzwerk für Alleinerziehende (LENA) bekommen. Auch für die Heilerziehungspflege haben wir Teilzeitausbildung angeboten. Die Nachfrage war in diesem Bereich aber noch zu gering.

In unseren Fachschulen für Heilerziehungspflege suchen wir bereits seit einiger Zeit nach einer idealen Rhythmisierung von Praxis und Schule. Viele Menschen mit einer geistigen Behinderung kommen mit langen Phasen der Abwesenheit von Betreuungspersonen nur schlecht zurecht – sie vergessen sie oder fühlen sich verlassen. Wir haben einige Modelle ausprobiert und sind mit Beginn des neuen Schuljahres in allen Klassen zu einem schnelleren Wechsel übergegangen. Die Auszubildenden sind jeweils zwei Tage in der Schule und drei in der Einrichtung. Unsere Erfahrungen sind sehr gut: Die Studierenden kommen besser in den Arbeitsrhythmus, bauen schneller Beziehungen zu den Klienten/-innen auf und können sie deutlich besser halten.

Qualität entwickeln

Unsere AZAV-Zertifizierung (Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung Arbeitsförderung) ist uns zu Beginn des Jahres 2014 nach einem Überprüfungsaudit wieder bestätigt worden. Das ist für uns wichtig, weil daran die Vermittlung von Interessenten durch die Arbeitsagentur abhängt, die Anspruch auf Fördermittel haben.

Zum 1. April 2014 werden wir gemeinsam mit diakonischen Pflegediensten und der Altenpflegeschule im Hufeland-Haus in Frankfurt ein Projekt zur Entwicklung eines Ausbildungsmodells für die ambulante Pflege starten. Das Projekt läuft über ein Jahr und in Kooperation mit der Diakonie Hessen. Wir freuen uns, dass wir den Zuschlag bekommen haben. Das Ziel des Projektes deckt sich mit der Kernfrage, die uns derzeit beschäftigt: Wie erschließen wir möglichst alle gesellschaftlich verfügbaren Potenziale für die Pflege? Antworten finden wir schrittweise durch neue Ideen, kreative Wege und unterschiedlichste Projekte und Modellversuche.

Berufliche Bildung	2012	2013
Schulplätze		
Ausbildungsgang Altenpflege	270	270
Ausbildungsgang Altenpflegehilfe	50	75
Fachschule für Heilerziehungspflege	75	75
Institut für Fort- und Weiterbildung*	600	350
– davon Weiterbildung Betreuungskräfte	11	50
– davon Weiterbildung Praxisanleitung	21	23
– davon Weiterbildung Wohnbereichsleitung	–**	8

*Anzahl Teilnehmende **nicht angeboten



Eine coole Aufgabe und ein rappelvoller Tag: Dimitra Moutsis, Qualitätsbeauftragte für Hauswirtschaft.

„Ich würde es genauso wieder machen.“

Vier Lebensläufe im sozialen Beruf

Kann man in sozialen Berufen Karriere machen? Oder arbeiten da nur Idealisten ohne Ehrgeiz? Dimitra Moutsis ist Qualitätsbeauftragte für Hauswirtschaft, Guido Krendl arbeitet in der Kinder- und Jugendhilfe, Ursula Günschmann leitet eine Altenpflegeschule, Christian Ködel arbeitet mit beeinträchtigten Menschen. Vier Menschen bei Mission Leben. Vier Berufswege. Gemeinsam ist ihnen allen der klare Blick nach vorne. Und eine große Freude an der Sinnhaftigkeit ihres Tuns.

„Der Beruf hat zur Berufung geführt.“

„Was ich mache ist cool“, sagt Dimitra Moutsis, und man glaubt ihr das, weil die Augen leuchten. Als frisch gebackene Qualitätsbeauftragte für Hauswirtschaft in der Altenhilfe hat sie einen rappelvollen Tag: „Ich besuche derzeit alle unsere Einrichtungen, beurteile und prüfe die hauswirtschaftliche Qualität vor Ort. Ich schaue gut hin, ich höre zu, ich rede. Und ich baue Beziehungen auf, das ist wichtig.“ Angefangen hat Dimitra Moutsis Karriere im

Sozialberuf als „Bettenfrau“ im Altenpflegeheim Martin-Niemöller-Haus, ein Beruf, den es heute gar nicht mehr gibt. „Da haben wir im Kielwasser der Altenpflegefachkräfte die Betten gemacht und die Zimmer gerichtet.“ Ursprünglich gelernt hat Dimitra Moutsis den Beruf der Industriekauffrau. „Aber das konnte ich mir nach der Kinderpause nicht mehr vorstellen. Da hätte mir etwas gefehlt.“ Dieses „Etwas“ hat sie in der Altenpflege gefunden, und es besteht aus mehr als dem guten Gefühl, helfen zu können. Fachliche und menschliche Kompetenzen sinnvoll entfalten zu können und bei Kollegen und Vorgesetzten Unterstützung für die berufliche Entwicklung zu bekommen, das sind für Dimitra Moutsis entscheidende Qualitäten. Qualitäten, auf deren Basis sie den Mut gefunden hat, noch einmal eine berufsbegleitende Ausbildung zur Hauswirtschaftsleiterin im Martin-Niemöller-Haus zu machen. Drei Jahre Ausbildungszeit, drei Jahre Beruf, Schule und Familie verbinden. Leicht war das nicht, aber richtig: Der Beruf hat zur Berufung geführt.

„Ich habe meine berufliche Heimat gefunden.“

„Das Leben ist hier sehr, sehr bunt.“ Damit spricht Guido Krendl aus, was für ihn eine der besonderen Seiten seines Berufs ist: Kein Schema F, kein Tag ist wie der andere, jeder Fall ein Mensch. Guido Krendl ist Fachbereichsleiter Heimerziehung in der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung Haus Waldfrieden in Butzbach. Sozial engagiert war er schon immer. Als Jugendlicher in der Kirche und im Dritte-Welt-Laden, wie das damals noch hieß. Aber „Helfen als Beruf“ stand für ihn nach der Schule erst mal nicht auf dem Zettel. Weil seine Eltern wollten, dass er „etwas Rich-tiges“ lernt, weil Sozialpädagogik damals in dem Ruf stand, in die Arbeitslosigkeit zu führen, weil ... ja vielleicht auch, weil man gerade bei so entscheidenden Fragen wie der Berufswahl dem eigenen Wunschenken nicht immer traut? Guido Krendl lernte also einen kaufmännischen Beruf und arbeitete dann in der Personalabteilung eines Industriebetriebs. „Es war nicht schlecht, aber es wurde langweilig.“ Und so beschloss er doch, der Stimme seines Herzens zu folgen: Er studierte Sozialpädagogik und machte ein Praktikum im Haus Waldfrieden. Damit hatte er – auch emotional – seine berufliche Heimat gefunden: „Ich würde es genau so wieder machen.“ Dass Guido Krendl heute eine Leitungsposition innehat, war so gar nicht ge-plant. „Aber ich konnte mich immer entfalten und weiter-bilden – so bin ich in neue Aufgaben hineingewachsen.“

Unten: Kein Arbeitstag nach Schema F – Guido Krendl, Fachbereichsleiter Heimerziehung im Haus Waldfrieden.

Rechts oben: Schafft gute Rahmenbedingungen –

Ursula Günschmann, Leiterin der Altenpflegeschule Darmstadt.

Rechts unten: Schätzt selbstreflektiertes Handeln und Gerechtigkeitssinn – Christian Ködel, Wohnbereichsleiter in der Behinderteneinrichtung Aumühle.

„Das Lernen nimmt einem niemand ab.“

Dass Berufswege nicht immer schnurgerade Karrierepfade sind, weiß niemand besser als Ursula Günschmann. Sie leitet im Geschäftsfeld Berufliche Bildung die Altenpflege-schule von Mission Leben in Darmstadt und den Fachbe-reich Altenhilfe und -pflege. Ein Platz, der eigentlich nicht auf der Liste ihrer Berufsziele stand, weil Schule ihr als Schülerin eher Frust beschert hat. Hauswirtschaft hat Ursula Günschmann nach ihrer Schulzeit gelernt, und dann hat sie vor allem intensiv die Welt gesehen: Ein Jahr lebte sie in Israel, arbeitete zunächst in einem Kloster und dann in einem Heim für Schwerstbehinderte in Palästina. Das war prägend. Die fehlende pflegerische Kompetenz machte ihr zu schaffen: „Mit Wissen hätte man dort so vieles besser machen können.“ Ursula Günschmann machte eine Krankenpflegeausbildung in der Diakonie und arbeitete in einem Dorfgesundheitsprojekt in Nigeria. Der Gedanke an eine Verbesserung der Pflegeausbildung hat sie aber nie mehr losgelassen. Folgerichtig studierte sie Pflegepädagogik in Köln, arbeitete danach als Lehrerin und schließlich als Schulleiterin. Ihre jetzige Arbeit in der Altenpflegeschule empfindet sie als komplex, spannend und sehr herausfordernd. „In Schülerinnen und Schüler mit schlechten Schulerfahrungen kann ich mich gut hinein-versetzen. Ich habe gelernt, Noten nicht so wichtig zu nehmen. Ich habe aber auch gelernt, dass einem niemand im Leben das Lernen abnimmt. Den Willen dazu muss man mitbringen. Ich kann hier nur die Rahmenbedingun-gen schaffen. Und das tue ich sehr gerne.“





„Ich gehe jeden Tag gerne zur Arbeit.“

Warum wählen Menschen eigentlich einen sozialen Beruf? Helfersyndrom? Keinen Spaß an Geld und Karriere?

„Quatsch“, würde Christian Ködel sagen und auf seinen schnellen Aufstieg bei Mission Leben verweisen. Er ist 33 Jahre jung und hat sich binnen fünf Jahren in der Behinderteneinrichtung Aumühle zum Wohnbereichsleiter entwickelt. Nie hat er auch nur den geringsten Zweifel gehabt, dass er auf dem richtigen Weg ist. „Ich habe zwar zunächst eine handwerkliche Ausbildung begonnen, aber das war gar nicht mein Ding. Ich wusste einfach, dass ich im sozialen Bereich arbeiten wollte.“ Den Weg in die Aumühle hat Christian Ködel im Anerkennungsjahr gefunden – und er ist geblieben. Weil er hier pädagogisch arbeiten kann und die Rückmeldung bekommt, dass seine Arbeit Sinn ergibt. „Natürlich weiß ich, dass man in der freien Wirtschaft mehr verdient als im Non-Profit-Bereich“, beantwortet Christian Ködel die Frage nach den wirtschaftlichen Aspekten seines Berufs. „Ich habe nicht das Ziel, reich zu werden. Aber ich fühle mich auch wirklich nicht arm.“ Geld ist für Christian Ködel nur ein Aspekt unter mehreren: „Dass ich jeden Tag

gerne zur Arbeit gehe, dass ich mich beruflich und als Mensch entwickeln kann, dass selbstreflektiertes Handeln, Mitgefühl und Gerechtigkeitsinn gefragt sind, das macht ein großes Stück Lebensqualität aus.“

„Karriere macht man, wenn man gut ist und sich entwickelt. Man kann auch als Bettenfrau Karriere machen“, davon ist Dimitra Moutsi überzeugt. Ebenso wie davon, dass man nie aufhört zu lernen. Gerade die sozialen Berufe machen das vor: Berufliche Weiterbildung gehört hier fast schon zum guten Ton. So fördert Mission Leben bewusst die Leistungsfähigkeit und Eigeninitiative ihrer Mitarbeitenden und öffnet ihnen Pfade zu ihrer beruflichen Entwicklung. Diese Prinzipien sind auch Bestandteil der Leitsätze des diakonischen Sozialunternehmens. Nutzt man die Chancen, die sich daraus ergeben, tun sich viele berufliche Wege auf. Sie führen nicht einfach nur steil nach oben. Sie führen eben auch zu anderen Menschen und mitten hinein in unsere Gesellschaft, ins Leben. Das kann sich dann so anfühlen, wie Christian Ködel es ausdrückt: „Ich glaube, ich hab’ meinen Platz gefunden.“





Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Wir fördern Qualifikation

Über allen unseren Aktivitäten steht seit einigen Jahren das Ziel: Wir möchten für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein attraktiver Arbeitgeber sein. Deshalb lenken wir den Blick auf die Entwicklungspfade und Perspektiven, die wir als ein großes soziales Unternehmen bieten können.

Fast 1.800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten bei Mission Leben, die meisten von ihnen im Bereich der Altenpflege. Das Inkraftsetzen der temporären Notlagenregelung 2013 für so viele unserer Altenpflegeeinrichtungen sorgte dementsprechend bei einem großen Teil der Mitarbeiter-schaft für kontroverse Diskussionen, die auch nach wie vor andauern. Tarifliche Themen sind aber längst nicht alleine bestimmend für Zufriedenheit am Arbeitsplatz. Entfaltungsmöglichkeiten, Wertschätzung, Arbeitsklima, die Vereinbarkeit von Privatleben und Beruf sowie die Unterstützung bei Qualifikationsmaßnahmen sind wichtige Bausteine, damit Menschen gerne und gut bei uns arbeiten. Mit einem verstärkten Team im Personalmanagement haben wir 2013 eine ganze Reihe von Projekten angestoßen bzw. weitergeführt, um die Attraktivität von Mission Leben als Arbeitgeber weiter zu erhöhen und den vielen Potenzialen unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Raum zu geben.

Ein guter Start und viele Entwicklungsmöglichkeiten

Die Begrüßungsfreude auf unserer Seite ist weit mehr als reine Höflichkeit: Wir freuen uns sehr über Neuzugänge – Fachkräftemangel ist gerade in der Altenpflege ein Dauerthema. Wir möchten mit einem unkomplizierten Bewerbungs- und Einstellungsprozess schnelle Entscheidungen für interessante Bewerber/-innen unterstützen und unser Unternehmen auch in diesem Erstkontakt als professionell und unbürokratisch präsentieren. Genau das haben wir mit einer neuen, zentral gesteuerten Bewerberverwaltung erreicht, die von unserem Personalmanagement in Darmstadt betreut wird. Wir reagieren damit schneller, sind in der Lage, Bewerber/-innen unter unseren Einrichtungen auch quer zu vermitteln und gewinnen Transparenz. Ein



Kathrin Feßmann ist Personalreferentin bei Mission Leben.

„Auf der Suche nach einer neuen beruflichen Herausforderung als Personalreferentin bin ich auf Mission Leben gestoßen. Ein Unternehmen in der sozialen Branche stand nicht im Fokus meiner beruflichen Orientierung, mich hat aber dann das breite Aufgabenspektrum angesprochen. In meinem Job habe ich sehr großen Gestaltungsspielraum und Entwicklungsmöglichkeiten – die Aufgaben sind vielfältig und facettenreich. Ich begleite die verschiedenen Berufsphasen unserer Mitarbeitenden und erhalte einen detaillierten Überblick und ein Verständnis für den kompletten Prozess des Personalmanagements. Bei der täglichen Arbeit habe ich mit vielen Menschen Kontakt: Von der Küchenhilfe bis zum Geschäftsführer ist alles dabei.

Was es bedeutet, in einem sozialen Unternehmen zu arbeiten, was alles dahinter steckt und welcher Herausforderung ich mich täglich stelle, das habe ich erst mit der Zeit richtig gemerkt. Hierbei sind Kreativität, eine flexible Arbeitsweise, aber auch ein umfassendes Wissen im Personalmanagement gefordert, genau das macht die Arbeit abwechslungsreich und spannend.“



Das Team von Mission Leben beim JP Morgan Corporate Challenge 2013.

gutes und schnelles Einleben unterstützen wir seit 2013 durch eine Begrüßungsmappe, in der die wichtigsten Informationen zum Arbeiten bei Mission Leben zusammengefasst sind. Dazu gehören übrigens auch unsere Leitsätze.

Weiterbildung ist bei uns über die gesamte Berufslaufbahn wichtig und erwünscht: Wir unterstützen und fördern Qualifizierungsmaßnahmen auch bei Mitarbeitenden über 40 Jahre. Dieses Engagement lohnt sich, weil wir hier oft in erfahrene Menschen und reife Persönlichkeiten investieren – und die werden in sozialen Berufen gebraucht.

77 Auszubildende

Der demografische Wandel ist beim Nachwuchs angekommen. Es gibt zunehmend weniger junge Menschen für die Pflegeberufe. Dennoch: Das Interesse, das uns beispielsweise auf Berufs- und Ausbildungsmessen begegnet, ist groß, und wir registrieren, dass der Name Mission Leben an Bekanntheit gewinnt und positiv besetzt ist. Wir freuen uns, derzeit 77 Auszubildende bei Mission Leben in den Beruf begleiten zu können.

Programm Beruf und Familie startet 2014

Dass das Arbeiten in sozialen Berufen befriedigend und interessant sein kann, erkennen immer mehr Menschen – soziale Berufe gewinnen an Ansehen, das Sinnstiftende wird von immer mehr Menschen stärker bewertet als sehr hohe Gehälter oder imposante Berufstitel. Diesen Trend möchten wir weiter unterstützen und eine Tätigkeit bei uns immer attraktiver gestalten. In diesem Sinne starten wir zum Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie ab Mitte des laufenden Jahres mit einer Auditierung, die von der berufundfamilie gGmbH unterstützt wird, die wiederum zu Hertie-Stiftung gehört. Die berufundfamilie gGmbH ist Marktführerin bei der Implementierung einer

familienbewussten Personalpolitik. Ihr Zertifikat ist ein anerkanntes Qualitätssiegel.

Einen ähnlichen Ansatz verfolgen wir mit den Plänen für ein unternehmensweites Gesundheitsmanagement. Wir veranstalteten im Frühjahr 2014 – als Auftakt einer ganzen Serie – einen Gesundheitstag in unserer Behinderten-einrichtung Aumühle. Solche Gesundheitstage werden wir auch in anderen Einrichtungen mit berufsbezogenen Angeboten durchführen, um Mitarbeitende für eine gesunde Lebens- und Arbeitsweise zu gewinnen.

Entwicklung unterstützen

Zur Identifikation mit dem Arbeitsplatz gehört es auch, dass sich die Mitarbeitenden mit ihrer Kreativität und ihrem Ideenreichtum entfalten können. In diesem Sinne ist das Innovationsprojekt LaDU ein wichtiger Schritt (s. Bericht der Geschäftsführung). Man kann bei uns Karriere machen – innerhalb unseres vielfältigen und großen Unternehmens bieten wir Entwicklungspfade, die Möglichkeit zu Neu- und Quereinstiegen sowie viele Chancen zu Veränderung und persönlichem Fortkommen.

Entwicklung des Mitarbeitendenstands		
Jahr	2012	2013
Mitarbeitende in Vollzeit	500	571
Mitarbeitende in Teilzeit	848	1.144
Auszubildende	57	77
Gesamt	1.405	1.792

Mission Leben gGmbH, Darmstadt

Konzernlagebericht für das Wirtschaftsjahr 2013

Geschäfts- und Rahmenbedingungen

Im Laufe des Jahres 2013 hat sich der Unternehmensverbund Mission Leben (Konzern) auf nunmehr acht Gesellschaften erweitert.

Zum 1. Januar 2013 ist durch eine formwechselnde Umwandlung aus dem „Diakonieverein Limburg/Lahn und Umgebung e.V.“ die „Diakonie Limburg gGmbH“ entstanden. An dieser Gesellschaft hält die „Mission Leben gGmbH“ 80 %. Den restlichen Anteil am Stammkapital von 50 T€ hält ein neu gegründeter Verein, der „Förderverein Diakonie Limburg e.V.“.

Darüber hinaus wurde am 11. Juli 2013 die „Mission Leben – Seniorendienste gGmbH“ mit einem Stammkapital von 250 T€ von der „Stiftung Innere Mission Darmstadt“ gegründet. Mit notariell beurkundetem Vertrag vom 11. Oktober 2013 hat die „Stiftung Innere Mission Darmstadt“ ihren Geschäftsanteil an die „Mission Leben gGmbH“ abgetreten.

Die gesellschaftsrechtlichen Verhältnisse der übrigen Konzerngesellschaften blieben unverändert: Die „Mission Leben gGmbH“ hält jeweils 100 % des Stammkapitals der „Mission Leben – Im Alter gGmbH“, der „Mission Leben – Seniorendienste gGmbH“, der „Mission Leben – Jugend- und Behindertenhilfe gGmbH“ und der „Mission Leben – Ambulant gGmbH“ sowie 60 % des Stammkapitals der „Mission Leben – Lernen gGmbH“. An der „Mission Leben – Lernen gGmbH“ sind die „Stiftung Nieder-Ramstädter Diakonie“ (NRD) und der „Evangelische Verein für Innere Mission in Nassau“ (EVIM) als Gesellschafter mit jeweils 20 % des Stammkapitals beteiligt. An der „DSE Dienste für soziale Einrichtungen GmbH“ ist die „Mission Leben gGmbH“ mit 80 % und die „Dussmann Beteiligungs- und Managementgesellschaft mbH“ mit Sitz in Berlin mit 20 % beteiligt.

Die „Stiftung Innere Mission Darmstadt“, Verein alten Rechts, ist Alleingesellschafter der „Mission Leben gGmbH“.

Die Gesellschaften „Mission Leben gGmbH“, „Mission Leben – Im Alter gGmbH“, „Mission Leben – Jugend- und Behindertenhilfe gGmbH“, „Mission Leben – Ambulant gGmbH“, „Mission Leben – Lernen gGmbH“ und die „Diakonie Limburg gGmbH“ sind Mitglied der „Diakonie Hessen – Diakonisches Werk in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck e.V.“.

Die Geschäftsführer der „Mission Leben gGmbH“ haben auch Geschäftsführungsfunktionen in Gesellschaften des Unternehmensverbundes Mission Leben inne. Der Stiftungsrat der „Stiftung Innere Mission Darmstadt“ übt die Aufsichtsfunktion über die Geschäftsführung des Unternehmensverbundes der Mission Leben aus und vertritt die „Stiftung Innere Mission Darmstadt“ in der Gesellschafterversammlung der „Mission Leben gGmbH“. Die „Stiftung Innere Mission Darmstadt“ hält die überwiegende Anzahl der für den Geschäftsbetrieb der Gesellschaften der Mission Leben benötigten Immobilien und stellt diese im Rahmen von Pachtverträgen den Gesellschaften des Verbundes zur Verfügung.

Die wirtschaftliche Entwicklung des Unternehmensverbundes Mission Leben wird wesentlich durch die sozialpolitischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, insbesondere hinsichtlich der Höhe der erzielbaren Umsatzerlöse als auch der Vergütung unserer Mitarbeitenden, beeinflusst.

Der Jahres- und der Konzernabschluss zum 31. Dezember 2013 wurden nach den handelsrechtlichen Vorschriften für Kapitalgesellschaften (§§ 264 ff. HGB) erstellt. Hinsichtlich Ansatz, Bewertung und Ausweis werden seit dem Geschäftsjahr 2009 die Vorschriften des Handelsgesetzbuches in der Fassung des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes (BilMoG) beachtet.

Angaben zum Geschäftsverlauf im abgelaufenen Geschäftsjahr

Ertragslage

Das Geschäftsjahr 2013 schließt mit einem Jahresfehlbetrag von 593,2 T€ (Vorjahr Jahresüberschuss von 311,1 T€).

Die Umsatzerlöse betragen 60,9 Mio. € (Vorjahr: 54,1 Mio. €) und gliedern sich wie folgt:

	2012	2013
	Mio. €	Mio. €
Mission Leben – Im Alter gGmbH	40,1	41,8
Mission Leben – Seniorendienste gGmbH	0,0	0,2
Diakonie Limburg gGmbH	0,0	4,1
Mission Leben – Ambulant gGmbH	0,7	0,7
Mission Leben – Jugend- und Behindertenhilfe gGmbH	10,3	10,3
Mission Leben gGmbH	6,6	6,7
abzüglich Konsolidierungen Mission Leben gGmbH	-3,9	-3,1
DSE Dienste für soziale Einrichtungen GmbH	4,6	5,0
abzüglich Konsolidierungen DSE Dienste für soziale Einrichtungen	-4,4	-4,8
Summe	54,1	60,9

Die sonstigen betrieblichen Erträge betragen 8,5 Mio. € (Vorjahr: 6,9 Mio. €) und enthalten im Wesentlichen öffentliche und kirchliche Zuschüsse. Ausgewiesen werden hier unter anderem die Erträge der „Mission Leben – Lernen gGmbH“ zur Finanzierung der Altenpflegeschulen und der Fachschule für Heilerziehungspflege.

Die Personalaufwendungen betragen im Berichtsjahr 46,3 Mio. € (Vorjahr: 42,4 Mio. €). Die Vergütung erfolgte im Berichtsjahr nach der Kirchlich-Diakonischen Arbeitsvertragsordnung (KDAVO), ab dem 1. Januar 2014 gelten die Arbeitsvertragsrichtlinien der Diakonie in Hessen und Nassau (AVR.HN), in welche die bisherigen Regelungen der KDAVO übergeleitet wurden. Bei der „Mission Leben – Seniorendienste gGmbH“

richtet sich die Vergütungsstruktur nach branchenüblichen Regelungen, bei der „DSE Dienste für soziale Einrichtungen GmbH“ nach gewerblichen Tarifwerken. Im Jahresdurchschnitt waren bezogen auf Vollzeitkräfte 1.274 (Vorjahr: 1.135) Mitarbeitende beschäftigt. Darin sind 146 Führungskräfte enthalten (Vorjahr: 134).

Die sonstigen betrieblichen Aufwendungen betragen im Berichtsjahr 11,0 Mio. €, im Vorjahr war hier ein Wert von 17,3 Mio. € ausgewiesen. Da im Berichtsjahr zur Erhöhung der Aussagekraft erstmals der Posten Materialaufwand in Höhe von 11,3 Mio. € ausgewiesen wird, sind die Angaben insoweit nicht mit dem Vorjahr vergleichbar. Bei gleicher Vorgehensweise wie im Vorjahr wären sonstige betriebliche Aufwendungen von 22,3 Mio. € auszuweisen. Im Materialaufwand sind im Wesentlichen Aufwendungen für Lebensmittel, Wärme, Strom, Wasser und Reinigungsdienstleistungen enthalten, im sonstigen betrieblichen Aufwand Pacht- und Instandhaltungsaufwendungen.

Finanz- und Vermögenslage

Im Berichtsjahr wurden in Sachanlagen und immaterielle Vermögensgegenstände insgesamt 1,8 Mio. € (Vorjahr: 0,9 Mio. €) investiert.

Der Bestand an liquiden Mitteln beträgt 6,0 Mio. € (Vorjahr: 5,7 Mio. €). Die Gesellschaften des Unternehmensverbundes der Mission Leben waren stets in der Lage, ihren Zahlungsverpflichtungen nachzukommen und werden auch im kommenden Berichtsjahr bei gleichbleibendem Geschäftsverlauf allen laufenden finanziellen Verpflichtungen nachkommen können.

Das Eigenkapital zum 31. Dezember 2013 ist um 3,8 Mio. € auf 9,9 Mio. € angestiegen. Der Anstieg ist im Wesentlichen auf die erstmalige Einbeziehung der „Mission Leben – Seniorendienste gGmbH“ sowie der „Diakonie Limburg gGmbH“ zurückzuführen, als gegenläufiger Effekt war der Jahresfehlbetrag des Berichtsjahres von 593,2 T€ zu verzeichnen. Im Rahmen der Gründung der „Mission Leben – Seniorendienste gGmbH“ erfolgte eine Erhöhung des gezeichneten Kapitals sowie der Kapitalrücklage der Muttergesellschaft „Mission Leben gGmbH“ von jeweils 250 T€. Die Eigenkapitalquote einschließlich der Sonderposten beträgt 57,2 % (Vorjahr: 45,5 %).

Insgesamt ist die Vermögens- und Kapitalstruktur als geordnet anzusehen.

Für ungewisse Verbindlichkeiten und erkennbare Risiken wurden im erforderlichen Umfang Rückstellungen gebildet. Die weitere Entwicklung der Finanz- und Vermögenslage wird als stabil eingeschätzt.

Risikobericht

Das im Berichtsjahr erreichte wirtschaftliche Ergebnis des Unternehmensverbundes Mission Leben genügt aus unserer Sicht nach wie vor nicht, um eine nachhaltig stabile Unternehmensentwicklung zu gewährleisten.

Das wirtschaftliche Ergebnis des Unternehmensverbundes Mission Leben wird wesentlich vom Geschäftsfeld Leben im Alter beeinflusst. Obwohl die Auslastung gut und die Entgeltsätze in Einzelverhandlungen verhandelt worden waren und entsprechend hoch sind, haben beide Faktoren im Berichtsjahr nicht ausgereicht, um ein positives Ergebnis in diesem Ge-

schäftsfeld zu erreichen. Eine weitere wesentliche Steigerung der Entgeltsätze ist nicht zu erwarten. Unsere Heimentgelte befinden sich bereits jetzt regelhaft im oberen Viertel im Vergleich zum jeweiligen Einzugsgebiet.

Die Hauptursache für die unbefriedigende wirtschaftliche Situation sind die im Branchenvergleich bei gleichem Personaleinsatz überdurchschnittlich hohen Personalkosten, die in unserem nicht marktkonformen Vergütungssystem begründet sind. Eine rasche Änderung dieser Situation ist innerhalb unseres Systems von Diakonie und Kirche anzustreben. Als ein erstes positives Signal kann das Ergebnis der Vergütungsverhandlungen für das Jahr 2014 in der Diakonie des Kirchengebietes der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau für den Bereich der Altenhilfe gewertet werden.

Zur Personalkostenbegrenzung wurde der innerhalb der KDAVO (künftig: AVR.HN) einzig mögliche Weg der Anwendung einer Notlagenregelung zur Absenkung der Personalkosten angewendet. Dies hat allerdings im Berichtsjahr nicht den erhofften Entlastungsumfang bewirkt. Ursache hierfür war das Bemühen, mit den einzelnen Mitarbeitervertretungen Einvernehmen bei den Einzelmaßnahmen zu erzielen. Dies ist in den allermeisten Einrichtungen gelungen. Der zu zahlende Preis war aber der, dass die erhofften Effekte vollumfänglich nicht im Berichtsjahr wirksam werden konnten, sondern dies erst im Jahr 2014 eintreten wird.

Aufgrund der Anwendung der Notlagenregelung und der von der Gewerkschaft Verdi unterstützten öffentlichkeitswirksamen Maßnahmen einzelner Mitarbeitervertretungen haben sich auch die Entgeltsatzverhandlungen mit den Pflegekassen sehr schwierig gestaltet. Deren Argumentation war, dass eine Personalkostenreduzierung die Pflegekassen berechtigen würde, die tarifliche Vergütung bei den Pflegesatzverhandlungen nicht anerkennen zu müssen. Hierdurch traten die prognostizierten Entgelterhöhungen später ein als erwartet.

Die neue Einrichtung Haus An der Königsheide konnte noch im Dezember 2013 ihre volle Auslastung erreichen und erfreut sich hoher Beliebtheit in Neu-Isenburg. Auch die Einrichtung Haus Priska, die im Herbst 2013 eröffnet wurde, stößt in Dieburg auf großes Interesse, die Plätze im Betreuten Wohnen sind bereits alle belegt.

Die Fachkraftquote konnte im Berichtsjahr gut gehalten werden. Trotzdem hat die Situation am Arbeitsmarkt für qualifizierte Mitarbeitende im Laufe des Jahres 2013 weiter an Brisanz hinzugewonnen.

Aufgrund unseres systematischen Qualitätsmanagements haben die Einrichtungen des Leistungsbereichs Wohnen und Pflegen im Alter bei den Prüfungen des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen gemäß den Transparenzrichtlinien durchweg ausgezeichnete Ergebnisse erreicht, die deutlich über dem Durchschnitt liegen. Trotz aller Zweifel, die auch wir an den Transparenzberichten haben, unterstreichen sie die ausgezeichnete Qualität unserer Einrichtungen und stärken unsere Wettbewerbsposition deutlich.

Im Geschäftsfeld Soziale Arbeit ist die Auslastung in den Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe überwiegend gut bis sehr gut. Ebenso waren die Anfragen für alle Bereiche der Kinder- und Jugendhilfe stabil. Allerdings legte der Wetteraukreis für die Sozialpädagogische Familienhilfe im Frühjahr 2013 einen Entgeltsatz vor, der nicht kostendeckend ist. Da ein

anderer Abschluss zum damaligen Zeitpunkt nicht möglich war, musste aufgrund der geänderten Rahmenbedingungen die Arbeit in diesem Bereich umstrukturiert werden.

Nach wie vor gibt es keine Einigung über eine neue Hessische Rahmenvereinbarung nach § 78 SGB VIII. Hessenweit hat dies zu großen Unterschieden in der Anwendung von tariflichen Erhöhungen oder bei Neuverhandlungen geführt. Die weiteren Auswirkungen sind daher nach wie vor schwer absehbar.

Im Zusammenhang mit einer vor dem Landessozialgericht Hessen anhängigen Auseinandersetzung zwischen einer ehemaligen freien Mitarbeiterin der Kinder- und Jugendhilfe mit der Deutschen Rentenversicherung wurde im Vorjahr eine Rückstellung in Höhe von 340 T€ gebildet. Hintergrund war das Risiko einer rückwirkenden Neubewertung des Status aller freien Mitarbeitenden der Kinder- und Jugendhilfe und die möglicherweise drohende Nachentrichtung von Sozialversicherungsbeiträgen und Lohnsteuer. Zwischenzeitlich wurde die Anzahl der freien Mitarbeitenden reduziert und bei den verbleibenden Mitarbeitenden die vertragliche Grundlage umgestellt. Da das erwähnte Verfahren überdies zugunsten der ehemaligen freien Mitarbeiterin beendet wurde, besteht das Risiko nunmehr nur noch für zurückliegende Zeiträume. Die Rückstellung wurde daher im Berichtsjahr zu einem Drittel aufgelöst.

Für alle Geschäftsfelder ergeben sich noch weitere Risiken für die Folgejahre im Personalkostenbereich. Die zum 1. Januar 2013 erfolgte Erhöhung der Vergütungen um 4,1 % konnte im Jahr 2013 wie erwartet in den Entgeltverhandlungen nicht in vollem Umfang abgedeckt werden. Der für das Jahr 2014 erreichte Tarifabschluss bedeutet für den Bereich der Altenhilfe zwar einen Schritt in die richtige Richtung, gleichwohl bleibt das Risiko für alle Geschäftsfelder, Vergütungserhöhungen nicht in vollem Umfang refinanzieren zu können.

Ein Schwerpunkt des Kostenmanagements in den Geschäftsfeldern besteht daher nach wie vor in der flexiblen und bedarfsgerechten Steuerung des Personaleinsatzes in allen Einrichtungen.

Es ist abzusehen, dass die kostensenkenden Maßnahmen im Personalbereich zur Erhaltung der wirtschaftlichen Stabilität auch im Jahr 2014 und darüber hinaus fortgeführt werden müssen.

Gleichzeitig hat die Situation am Arbeitsmarkt für qualifizierte Mitarbeitende im Laufe des Jahres 2013 weiter an Brisanz hinzugewonnen. Obgleich die Fachkraftquote im Berichtsjahr gut gehalten werden konnte, rechnen wir mit zunehmenden Schwierigkeiten bei der Personalgewinnung insbesondere für die Berufsgruppe der Pflegefachkräfte. Angesichts des generellen Fachkräftemangels macht sich zusätzlich die in unserem diakonischen Arbeitsrecht vorgeschriebene Vergütungsstruktur negativ bemerkbar, weil sie den Bedürfnissen des einschlägigen Personalmarktes nicht hinreichend gerecht wird.

Für das Jahr 2014 gehen wir von einem weiter schwieriger werdenden Umfeld aus. Da die entlastenden Effekte aus der Anwendung der Notlagenregelung nun für ein volles Jahr wirksam werden, gehen wir gleichwohl von einem ausgeglichenen Jahresergebnis aus.

Prognosebericht

Die Strategie des organischen Wachstums in divisionaler Gliederung in drei Geschäftsfelder wird 2014 fortgesetzt.

Im Geschäftsfeld Leben im Alter wird einerseits der Ressourceneinsatz weiter optimiert und andererseits werden die Planungen für verschiedene neue Einrichtungen und Dienstleistungen fortgeführt, die unsere Marktposition sichern bzw. ausbauen werden. Dabei werden wir uns an den zukünftigen Bedarfen an den jeweiligen Standorten orientieren, die wir vor allem in kleinen und quartiersbezogenen Heimen sehen und die in speziellen Versorgungsangeboten – wie z. B. im Haus An der Königsheide bereits geschehen – realisiert werden sollen. Grundsätzliche Zielrichtung ist somit die Differenzierung und Profilierung unserer zukünftigen Angebote.

Im Geschäftsfeld Soziale Arbeit ist zum 1. Februar 2014 die Wiederbesetzung der Geschäftsfeldleitung erfolgt, so dass der zwischenzeitlich gebremste Ausbau der Dienstleistungsangebote im Jahr 2014 wieder verstärkt in Angriff genommen werden kann. Das Angebot der Kinder- und Jugendhilfe hängt dabei weiter stark von übergeordneten Entscheidungen in der Politik und deren Finanzierungspotenzial durch die örtlichen Jugendämter in Landkreisen und Kommunen ab. Der Kostendruck ist an vielen Orten spürbar und auch daran abzulesen, dass nach wie vor keine Einigung zur neuen Hessischen Rahmenvereinbarung nach § 78 SGB VIII gelungen ist, die Standards festschreiben sollte. Bei gleichbleibenden oder steigenden Bedarfen der Klientel stellt sich somit die Frage der Umsetzbarkeit. Insbesondere im Bereich der Sozialpädagogischen Familienhilfe ist absehbar, dass eine kostendeckende Finanzierung im Jahr 2014 nicht möglich sein wird, so dass hier nach Umsteuerungsmöglichkeiten gesucht werden muss.

Den Anfragen nach zu schließen gibt es weiterhin einen hohen Bedarf nach Hilfen zur Erziehung, insbesondere nach den „akuten“ Leistungen Inobhutnahme und Sozialpädagogische Familienhilfe. Insbesondere geht es hierbei um die auszuweitenden ambulanten und neu aufzubauenden stationären Angebote im Kreis Offenbach sowie die Eröffnung eines neuen Standorts im Kreis Gießen. Der Bestand der Schule für Erziehungshilfe ist gefährdet, da aufgrund der grundsätzlichen Bestrebungen nach Inklusion die Schulbehörden und das Land Hessen diese Schulform aufgeben möchten.

Aufgrund der baulichen Bedingungen im Bereich der Behindertenhilfe und veränderten Bedarfen müssen Umbaumaßnahmen geprüft werden. Der Inklusionsgedanke wird weiter verfolgt und befördert und spiegelt sich z. B. im weiteren Ausbau im Bereich Außenarbeitsgruppen im Hauswirtschaftsbereich wider. Auch im Bereich der Werkstatt sind einige Projekte geplant, mit denen eine Stärkung der Marktposition und eine Ausweitung des Portfolios angestrebt werden.

Das Projekt „Labor für Diakonisches Unternehmertum“, das zusammen mit der Evangelischen Hochschule Darmstadt zur Innovationsförderung bei der Mission Leben ins Leben gerufen wurde, geht im Jahr 2014 in die entscheidende Phase. Ziel des Projektes ist es, Ideen für neue soziale Dienstleistungen, die zum Dienstleistungsangebot von Mission Leben passen, zu Geschäftsmodellen zu entwickeln und diese dann auch

umzusetzen. Eine Reihe von viel versprechenden Ideen wurden sowohl Mission-Leben-intern wie auch extern identifiziert. In Workshops und mit Hilfe externer Berater werden diese Ideen im Laufe des Jahres zu tragbaren Geschäftsmodellen ausgebaut.

Wir sind überzeugt, dass der Unternehmensverbund Mission Leben auch zukünftig den diakonischen Auftrag – nämlich die Erbringung von diakonischen Dienstleistungen und die Wachsamkeit für entstehende neue soziale Notlagen – auch unter den Bedingungen eines politisch gewünschten Sozialmarktes wirksam und wirtschaftlich erfüllen kann. Dazu werden sowohl die Ausschöpfung der im diakonischen Arbeitsrecht verankerten Maßnahmen zur Senkung der Lohnkosten bzw. zur berufsspezifischen Gewährung von Zulagen notwendig als auch die Entwicklung von Alternativen erforderlich sein. Zusätzlich zu allen innerbetrieblichen Anstrengungen wird einerseits die Personalkostenproblematik aktiv innerhalb der entsprechenden Gremien von Kirche und Diakonie – insbesondere in der Arbeitsrechtlichen Kommission – angegangen und andererseits die Forderung nach besserer Finanzierung der Altenpflege mit Nachdruck erhoben.

Nachtragsbericht

Im Zusammenhang mit Verzögerungen bei der Errichtung eines Pflegeheims wurde im Februar 2014 eine Forderung von 0,6 Mio. € seitens des Investors gegen eine Konzerngesellschaft geltend gemacht, die sich auf die Behauptung gründet, die Verzögerungen seien zum Teil von dieser Gesellschaft verursacht worden. Nach Auffassung der Geschäftsführung ist der geltend gemachte Anspruch unbegründet und ohne jegliche Substanz. Sie stützt sich dabei auch auf Aussagen eines mit der Abwehr des Anspruchs beauftragten Anwalts. Die Gesellschaft macht ihrerseits eine Forderung gegen den Investor aus einer Vertragsverletzung geltend. Im Konzernabschluss 2013 wurde weder eine Rückstellung gebildet noch eine Forderung erfasst.

Ansonsten sind keine einzelnen Vorgänge von besonderer Bedeutung bekannt, die nach dem Schluss des Berichtsjahres eingetreten sind und wesentlichen Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung des Unternehmensverbundes der Mission Leben haben könnten.

Darmstadt, den 18. März 2014

Mission Leben gGmbH

Die Geschäftsführung



Pfarrer Dr. Klaus Bartl
(Sprecher der Geschäftsführung)



Dietmar Motzer
(Geschäftsführer Finanzen)

Konzern Mission Leben – Bilanz

zum 31.12.2013

Aktiva	T €
Immaterielle Vermögensgegenstände	197,9
Sachanlagen	15.059,0
Finanzanlagen	2.106,2
Vorräte	304,8
Forderungen und sonstige Vermögensgegenstände	3.561,3
Flüssige Mittel	5.981,3
Rechnungsabgrenzungsposten/Unterschiedsbetrag	263,6
Bilanzsumme Aktiva	27.474,1
Passiva	T €
Eigenkapital	9.882,1
Unterschiedsbetrag aus der Kapitalkonsolidierung	34,5
Sonderposten	5.802,7
Rückstellungen	3.128,9
Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	2.993,6
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	1.292,8
Übrige Verbindlichkeiten	4.339,5
Bilanzsumme Passiva	27.474,1

Konzern Mission Leben – Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit vom 01.01. bis 31.12.2013

	T €
Umsatzerlöse	60.902,3
Sonstige betriebliche Erträge	8.538,2
Zinsen und Erträge aus Wertpapieren	106,3
Summe Erträge	69.546,8
	T €
Materialaufwand	11.333,6
Personalaufwand	46.264,6
Abschreibungen	1.447,9
Sonstige betriebliche Aufwendungen	10.978,5
Zinsaufwand	115,4
Summe Aufwendungen	70.140,0
Jahresfehlbetrag	-593,2



Schlusswort des Stiftungsrats

Die Stiftung Innere Mission Darmstadt ist Alleingesellschafterin der Mission Leben gGmbH. Der Stiftungsrat beaufsichtigt und berät den Vorstand der Stiftung. Darüber hinaus nimmt er sowohl die Aufgaben der Gesellschafterversammlung als auch die des Aufsichtsrats der Mission Leben gGmbH wahr.

Wir spüren von Jahr zu Jahr, wie es den kirchlichen und anderen Unternehmen der freien Wohlfahrtspflege immer schwerer gemacht wird, sich um die Nöte alter Menschen zu kümmern. Sollten wir uns deshalb zurückziehen und uns nur auf den Personenkreis beschränken, bei dem das nicht – vielleicht noch nicht? – der Fall ist, also auf den Kreis der Kinder und Jugendlichen und den Kreis der Menschen mit Behinderung?

Mission Leben geht den umgekehrten Weg und bleibt sowohl den hilfsbedürftigen alten Menschen als auch dem eigenen Auftrag treu. Sie verbindet Tradition mit Innova-

tion, indem sie die diakonische Altenhilfe stärkt und zugleich mit dem „Labor für Diakonisches Unternehmertum“ über den Tellerrand der traditionellen Wohlfahrtspflege hinausschaut, um neue Wege zu erkunden.

Wir danken dem ganzen Team von Mission Leben für seine hingebungs- und liebevolle Arbeit. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die große Zahl derer, die sich freiwillig engagieren, leisten Wundervolles für unsere Mitmenschen und für die Gesellschaft.

Sie alle haben unsere hohe Anerkennung, und wir danken ihnen sehr.

Dr. Harald Jung
Vorsitzender des Stiftungsrats
der Stiftung Innere Mission Darmstadt

Stiftung Innere Mission Darmstadt und ihre Organe

Stand 1. Mai 2014

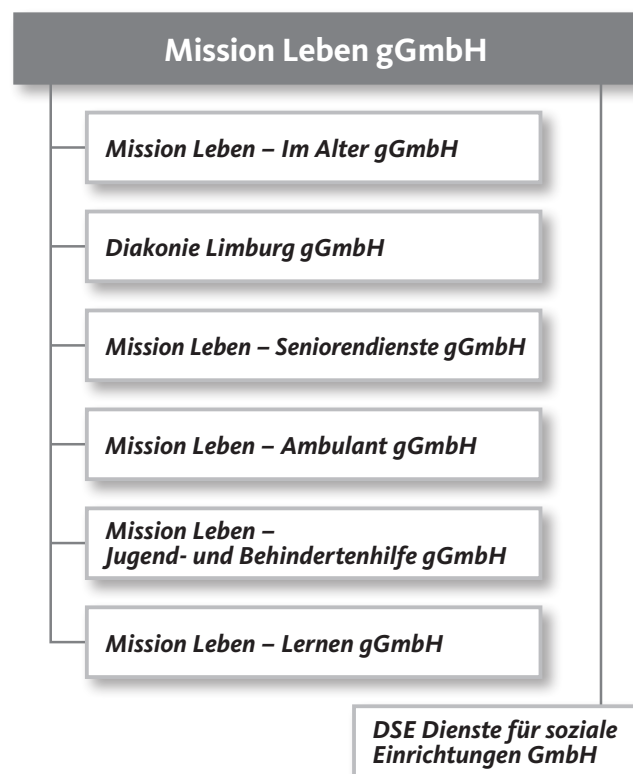
Stiftungsrat

- Knut Benkert, Alzey
- Ulrike Döring, Wiesbaden
- Heinrich Fülberth, Beerfelden
- Diakonisches Werk in Hessen und Nassau, Frankfurt:
Pfarrer Dr. Wolfgang Gern
- Dr. Alexander Hanke, Basel, Schweiz
- Dr. Harald Jung, Frankfurt (Vorsitzender)
- Dr. Hubertus von Poser, Usingen
- Oliver Quilling, Dietzenbach
- Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Mainz:
Propst Dr. Klaus-Volker Schütz
- Gert Silber-Bonz, Michelstadt

Vorstand

- Pfarrer Dr. Klaus Bartl (Vorsitzender)
- Walter Karl
- Dietmar Motzer

Gesellschaften von Mission Leben



Geschäftsführungen	Gesellschafter	%
Mission Leben gGmbH – Dr. Klaus Bartl, Sprecher – Dietmar Motzer, Finanzen	Stiftung Innere Mission Darmstadt	100
Mission Leben – Im Alter gGmbH – Dr. Klaus Bartl – Frank Kadereit	Mission Leben gGmbH	100
Diakonie Limburg gGmbH – Frank Kadereit	Mission Leben gGmbH Förderverein Diakonie Limburg e. V.	80 20
Mission Leben – Seniorendienste gGmbH – Dr. Klaus Bartl – Dietmar Motzer – Frank Kadereit	Mission Leben gGmbH	100
Mission Leben – Ambulant gGmbH – Dr. Klaus Bartl – Frank Kadereit	Mission Leben gGmbH	100
Mission Leben – Jugend- und Behindertenhilfe gGmbH – Dr. Klaus Bartl – Maike Henningsen	Mission Leben gGmbH	100
Mission Leben – Lernen gGmbH – Dietmar Motzer – Martina Werner-Ritzel	Mission Leben gGmbH EVIM Evangelischer Verein für Innere Mission in Nassau Stiftung Nieder-Ramstädter Diakonie	60 20 20
DSE Dienste für soziale Einrichtungen GmbH – Dietmar Motzer	Mission Leben gGmbH Dussmann Beteiligungs- und Managementgesellschaft mbH	80 20

Historie

Rund 160 Jahre alt ist Mission Leben. Im Zeitraffer stellen wir hier die wesentlichen Stationen und Entwicklungen dar.

- 1849:** Gründung von zwei Vereinen als „Vorgänger“ von Mission Leben / Darmstädter Hofprediger Ferdinand Bender übernimmt die Geschäftsführung
- 1851:** Eröffnung der ersten Einrichtung: „Rettungshaus zu Hähnlein“ für Jugendliche
- 1892:** Eröffnung der Erziehungsanstalt Aumühle, Darmstadt-Wixhausen
- 1899:** Verein erhält seinen endgültigen Namen „Hessischer Landesverein für Innere Mission“ (HLIM) und die erste Vereinssatzung
- 1927:** Pfarrer Wilhelm Röhrich übernimmt die Geschäftsführung
- 1933** Enteignung fast aller Einrichtungen durch die
- 45:** Nationalsozialisten
- 1945** Übernahme und Eröffnung zahlreicher Einrichtungen, u. a. Kinderheim Haus Waldfrieden in Butzbach und Altenpflegeheim Martinsstift, Mainz (beide 1956)
- 1947:** Übernahme der Trägerschaft des Heinrich-Egli-Hauses, Einrichtung für wohnungslose Menschen in Mainz
- 1958:** Übernahme des Karl-Wagner-Hauses in Friedberg, Einrichtung für Menschen in Wohnungsnot
- 1959:** Pfarrer Dr. Dr. Heinz Klett übernimmt die Geschäftsführung
- 1960** Bau von Altershilfeeinrichtungen an den Stand-
- 85:** orten Darmstadt, Gedern, Alzey, Groß-Gerau, Seeheim, Neu-Isenburg und Ingelheim
- 1971:** Dr. Gabriele Brauckschulze übernimmt als erste Frau die eigenständige Leitung einer Einrichtung im Altenpflegeheim Haus Michael, Alzey
- 1974:** Pfarrer Gottfried Goldberg übernimmt die Geschäftsführung / HLIM hat 960 Betreuungsplätze und 250 Mitarbeitende
- 1977:** Aumühle in Darmstadt-Wixhausen wird zur Behinderteneinrichtung
- 1983:** Aumühle erhält ein Wohnheim und eine Werkstatt
- 1985:** Umzug der Zentrale in den Roquetteweg 8 / 363 Mitarbeitende, drei Auszubildende und 22 Zivil-dienstleistende im HLIM
- 1987:** Streetwork und Beratung in Friedberg für von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen
- 1988:** Sozialpädagogische Familienhilfe im Haus Waldfrieden / HLIM hat 1.300 Betreuungsplätze und 500 Mitarbeitende / Pfarrer Klaus Müller übernimmt die Geschäftsführung
- 1992:** Eröffnung der Oase in Gießen, Einrichtung für Frauen in Wohnungsnot / Beratungsstelle für Menschen in Wohnungsnot im Fürstenpavillon, Bad Nauheim
- 1994:** Tagesbetreuung und Schule für Erziehungshilfe im Kinder- und Jugendhilfezentrum Haus Waldfrieden
- 2000:** Betreutes Wohnen im Altenpflegeheim Haus Vogelsberg, Gedern
- 2002:** Pfarrer Dr. Klaus Bartl übernimmt die Geschäftsführung
- 2005:** In 18 Einrichtungen werden 2.300 Menschen von 1.250 Mitarbeitenden betreut / Gründung der Gesellschaft für Berufliche Bildung in der Diakonie mbH / Evangelische Wohnungslosenhilfe Mainz: Übernahme von Wohnheim und Herberge für Frauen, Psychosozialer Beratungsstelle und Tagesaufenthalt
- 2007:** Nieder-Ramstädter Diakonie wird Mitgesellschafterin des Tochterunternehmens Mission Leben – Lernen / Integration der Fachschule für Sozialwirtschaft mit der Fachrichtung Heilerziehungspflege in die Mission Leben – Lernen / Gründung des Instituts für Fort- und Weiterbildung, Darmstadt / Eröffnung der neuen Wäscherei der Behinderteneinrichtung Aumühle
- 2008:** Strukturreform und Namensänderung: HLIM wird zur Mission Leben
- 2010:** Zwei neue Klassen für Erziehungshilfe in Friedberg / Bestnoten für alle elf überprüften Altenpflegeheime durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen
- 2011:** Einstieg in neues Geschäftsfeld Ambulante Dienste mit Mission Leben – Ambulant, Pflegedienst Langen / Publikation der Leitsätze von Mission Leben
- 2012:** Gründung des Pflgeteams Gedern / Eröffnung des Altenpflegeheims Haus Tabea in Alzey
- 2013:** Start der Sozialpädagogischen Familienhilfe im Kreis Offenbach / Eröffnung Haus An der Königsheide, Wohngruppen für Menschen mit Demenz, Neu-Isenburg / Eröffnung des Seniorenzentrums Haus Priska, Dieburg / Gründung des Pflegedienstes Ingelheim und des Pflgeteams Neu-Isenburg / Integration der Diakonie Limburg
- 2014:** Start des Innovationsprojektes LaDu

Einrichtungen von Mission Leben

Alzey

- Altenpflegeheim Haus Michael
- Altenpflegeheim Haus Tabea

Bad Nauheim

- Tagesaufenthalt Fürstenvavillon
- Kinder- und Jugendhilfzentrum Haus Waldfrieden – Verselbstständigungsgruppe

Butzbach

- Kinder- und Jugendhilfzentrum Haus Waldfrieden

Darmstadt

- Altenpflegeheim Wilhelm-Röhrich-Haus
- Behinderteneinrichtung Aumühle
- Altenpflegeschule Darmstadt
- Fachschule für Heilerziehungspflege
- Institut für Fort- und Weiterbildung
- Zentrale

Dieburg

- Seniorenzentrum Haus Priska

Friedberg

- Karl-Wagner-Haus Einrichtung für Menschen in sozialen Notlagen
- Schule für Erziehungshilfe

Gedern

- Altenpflegeheim Haus Vogelsberg
- Pflegedienst Gedern

Gießen

- Oase Hilfeeinrichtung für Frauen in sozialen Notlagen

Groß-Gerau

- Altenpflegeheim An der Fasanerie
- Altenpflegeschule Groß-Gerau

Ingelheim

- Altenzentrum Im Sohl
- Pflegedienst Ingelheim

Langen

- Pflegedienst Langen

Limburg

- Alten- und Pflegeheim Wichernstift
- Alten- und Pflegeheim Theodor-Flidner-Haus

Mainz

- Altenpflegeheim Martinsstift
- Evangelische Wohnungslosenhilfe Mainz Heinrich-Egli-Haus, Wohnheim und Herberge
- Evangelische Wohnungslosenhilfe Mainz Psychosoziale Beratung und Tagesaufenthalt
- Evangelische Wohnungslosenhilfe Mainz Wendepunkt – Haus für Frauen in Wohnungsnot

Neu-Isenburg

- Altenpflegeheim Am Erlenbach
- Altenpflegeheim An den Platanen
- Haus An der Königsheide, Wohngruppen für Menschen mit Demenz
- Pflegeteam Neu-Isenburg

Obertshausen

- Altenpflegeheim Haus Jona
- Jugendhilfeteam Kreis Offenbach

Pfungstadt

- Altenpflegeheim Pfungstadt

Rüsselsheim

- Altenpflegeheim Martin-Niemöller-Haus

Seeheim

- Altenzentrum Seeheim

Wiesbaden

- Altenpflegeschule Wiesbaden

Impressum

Herausgeber: Mission Leben gGmbH
Schöffersstraße 12
64295 Darmstadt
Telefon: 06151-40 90-0
info@mission-leben.de
www.mission-leben.de

V. i. S. d. P.: Dr. Klaus Bartl,
Sprecher der Geschäftsführung

Text: Dorothee Bönsch,
Darmstadt

Redaktion: Martina Kloss,
Unternehmenskommunikation

Gestaltung: 2+ Design Stefan Dorzok,
Wiesbaden

Druck: Typographics,
Darmstadt

Bilder: Mission Leben
Reportage S. 8/9: Andreas Zierhut

Um die Identität unserer Bewohner/-innen bzw. Klienten/-innen zu schützen, sind einige Personen unkenntlich gemacht.

Wie gelingt das diakonische Unternehmen Mission Leben?

Im Spannungsfeld von Kirche, Markt und Sozialstaat folgen wir dem christlichen Gebot der Nächstenliebe, indem wir professionell und wirksam Leistungen anbieten und Beziehungen stiften. Wir kennen Kraft und Grenze des Lebens. Unseren christlichen Auftrag bedenken wir immer wieder neu. Die verschiedenen Ansprüche, die unser tägliches Handeln bestimmen, tarieren wir zugunsten der Hilfe suchenden Menschen so gut wie möglich aus.

Zum Titelbild:

Das Leitthema unseres Jahresberichts 2013/14 sind Menschen, die bei uns arbeiten. Das Titelbild zeigt Mitarbeitende aus allen Leistungsbereichen, die im vergangenen Jahr ihre Tätigkeit bei Mission Leben aufgenommen haben.

Von links nach rechts, obere Reihe: Edith Jacobs, Barbara Kolb, Moritz Breitert; untere Reihe: Jonathan Frank, Petra Heinz und Hannah Sander.